

akzente

für Theologie und Dienst



Inhalt

Wort des Vorsitzenden

Lutz Behrens

Referate

Torheit, Ärgernis oder Gotteskraft – das Kreuz, geliebt und gehasst

Werner Schmückle

Toten-Stille?

Harm Bernick

Bibelarbeiten

„Dann muss alles anders werden!“

Bibelarbeit zu Jesaja 26,20.14a.19

Hans-Joachim Martens

Und wenn Christus nicht auferstanden wäre ...?

Ein paulinisches Konjunktivexperiment

Bibelarbeit zu 1 Kor 15,12-20

Gerd Wendrock

Buchbesprechungen

Christoph Reumann über

Max Lucado: „Staunen über den Erlöser“

Christoph Reumann über

Heinzpeter Hempelmann: Die Auferstehung Jesu Christi – eine historische Tatsache?

Inhaltsverzeichnis 2007

Aus der Geschäftsstelle

Karl-Heinz Schlittenhardt

Informationen

Einkehrtage für Hauptamtliche

Nummer

2

103. Jahrgang
2008

akzente für Theologie und Dienst

Biblisch-theologische Dreimonatsschrift
der RGAV-Dienstgemeinschaft für Verkündigung und Seelsorge e.V.
www.rgav.de

Vorsitzender

Rektor Lutz Behrens
PF 1611
08276 Aue
Telefon: (privat) 03771/274-430
(dienstlich) 03771/274-110
Fax: 03771/274-100
E-Mail: Behrens@rgav.de

Geschäftsführer:

Inspektor Karl-Heinz Schlittenhardt
Baustraße 2, 17489 Greifswald
Telefon: 0 38 34 - 594 - 150
Fax: 0 38 34 - 594 - 175
0 38 34 - 594 - 199
E-Mail: Schlittenhardt@rgav.de

Der Bezugspreis von 17,00 EUR einschließlich Porto und Versand
ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.
Bankverbindung: EKK Eisenach, Konto-Nr. 416 649 (BLZ 820 608 00)
Bestellungen und Adressänderungen bitte
an die Geschäftsstelle in Greifswald richten!

Redaktionsgemeinschaft:

Endredaktion:

Landesinspektor Matthias Dreßler,
Theodor-Körner-Str. 24, 09221 Neukirchen
Telefon/Fax (privat): 03721/271355
(dienstlich): 0371/515930
E-Mail: Dressler@rgav.de

Bereich Referat:

Prediger Dietmar Kamlah, Schloßgasse 7, 76887 Bad Bergzabern

Bereich Bibelarbeit + Bücher:

Prediger Robert Lau, Birkenallee 57, 49076 Osnabrück

Bereich Buchbesprechung:

Prediger Christoph Reumann, In der Hohl 5, 67752 Wolfstein/Pfalz

Kontakt Verfasser:

Prediger Gerd Wendrock, Dorfstraße 1, 01609 Spansberg

Organisation Sitzung:

Prediger Traugott Kögler, Waldstraße 29, 25712 Burg i.D.

(Die namentlich gekennzeichneten Artikel geben nicht unbedingt
die Meinung der Redaktion wieder.)

Weitere Mitarbeiter
an diesem Heft:

Harm Bernick, Lenaustraße 10, 35039 Marburg
Hans-Joachim Martens, Robert-Koch-Str. 33A, 15569 Woltersdorf
Werner Schmückle, Dürnauer Weg 26 B, 70599 Stuttgart - Birkach

Verlag:

Selbstverlag

Druck und Versand:

Design & Druck C. G. Roßberg · Inh. Christa Frohburg
Gewerbering 11 · 09669 Frankenberg/Sa.

Wort des Vorsitzenden

Lutz Behrens

Liebe Mitglieder,

„In diesem Jahr geht alles schneller“, meinte kürzlich ein Prediger zu mir. In der Tat fiel das Osterfest in diesem Jahr auf einen sehr frühen Termin. Damit war die Zeit zwischen der Allianzgebetswoche und dem Beginn der Passionszeit sehr kurz. Da aber auch im Frühjahr traditionell verschiedene feste Termine anberaumt werden, drängt es gleich in den ersten Monaten des Jahres. Man kann schon den Eindruck haben, dass „alles schneller geht“. Mit diesem Heft wollen wir Anregungen zum theologischen Arbeiten zum Thema „Kreuz und Auferstehung“ geben. Darüber sprechen wir ja nicht nur zu Ostern. Es ist ein Thema, das uns unabhängig vom Kirchenjahr beschäftigt. Darum ist es hilfreich, sich aktuellen Überlegungen und Gedanken zu stellen und sie für unseren Dienst fruchtbar zu machen. Dabei kommen wir nicht umhin, uns bei dieser Thematik mit kritischen Ansätzen auseinanderzusetzen.

An dieser Stelle erinnere ich nochmals an die Hauptkonferenz vom 21. – 24. April in Bad Blankenburg. Es geht dort um ein Thema, das jeder von uns kennt. Wie oft erleben wir eine Zerrissenheit – im Umgang mit unserem Herrn, mit seinem Wort, aber auch mit den Menschen, mit denen wir zusammen leben und arbeiten. Dabei wollen wir uns aber nicht zerreißen lassen, sondern lernen, mit Span-

nungen in guter Weise umzugehen. „Zerreißprobe - Gott dienen unter Spannungen“ ist darum ein Thema, das keiner verpassen sollte. Die ausführlichen Einladungen sind ja bereits im Februar ins Land gegangen.

Eine Zerreißprobe machen wir seit Monaten als Vorstand durch. Wir müssen die Spannung aushalten, wie und mit welchen Personen unsere Dienstgemeinschaft in Zukunft geführt wird. Hinsichtlich der Nachfolge für Geschäftsführer und Vorsitzenden sind vielerlei Überlegungen angestellt worden.

Aber wir erleben, dass es angesichts der bestehenden Belastungen immer schwieriger wird, Mitarbeiter für Vorstand und Leitungsaufgaben zu gewinnen. Im Rahmen der Mitgliederversammlung im April werde ich dazu einige Informationen geben. Aber dieses Thema ist und bleibt vorerst auch eine „Zerreißprobe“ für unsere Dienstgemeinschaft.

Euch allen, die Ihr zur RGAV gehört, wünsche ich, dass Ihr angesichts der „Zerreißprobe“ zwischen hauptamtlichem Dienst, Ehrenamt für die RGAV und den Aufgaben an und in Euren Familien nicht zerrissen werdet, sondern mit Gottes Hilfe Gott und Menschen in guter Weise dienen könnt, auch unter Spannungen.

Mit den besten
Segenswünschen
verbleibe ich als

Ihr/Euer
Lutz Behrens
Vorsitzender



Torheit, Ärgernis oder Gotteskraft – das Kreuz, geliebt und gehasst

Werner Schmückle

Schlaglichter aus der Kirchen- und Frömmigkeitsgeschichte und Konsequenzen für die Predigt heute

„Das Wort vom Kreuz ist den Griechen eine Torheit, den Juden ein Ärgernis, uns aber eine Gotteskraft.“ So hat bereits der Apostel Paulus die Wirkung der Predigt vom Kreuz zusammengefasst (1 Kor 1,18.23).

Als Torheit, Ärgernis oder Gotteskraft wurde das Kreuz im Lauf der Kirchen- und Frömmigkeitsgeschichte wahrgenommen, und so stellt es sich noch heute dar. Schlaglichtartig soll dies an einigen Beispielen dargestellt werden. Überlegungen zur Predigt des Gekreuzigten heute werden die Arbeit abschließen.

1. Das Wort vom Kreuz als Torheit

Müsste eine erfolgreiche Religion nicht einen Siegertypen oder weisen Lehrer zum Religionsstifter haben und nicht einen, der wegen seiner Überzeugungen umgebracht wurde?

Diese Frage stand hinter der Sicht des Kreuzes in der griechischen Kultur zur Zeit des Neuen Testaments und der alten Kirche.

Im Grunde ist dies die Anfrage des Humanismus an das Kreuz bis heute.

Ein gekreuzigter Gott war für die in der griechischen Kultur beheimateten Menschen eine Peinlichkeit. Auch der römische Humanismus hat die Religion des Kreuzes stets als unästhetisch, unanständig und pervers empfunden.

1.1. Ein erstes Zeugnis liefert die **Archäologie**. Auf dem Hügel Palatin in Rom hat man im vorletzten Jahrhundert eine Wandzeichnung aus der Zeit der ersten Christen entdeckt. Verächtlicher Spott spricht aus dieser Zeichnung. Ein Kreuz ist da in die Wand geritzt. Daran hängt einer, der trägt kein Menschenantlitz, sondern einen Eselskopf. Vor diesem Gekreuzigten mit einem Eselskopf steht eine Figur mit ausgebreiteten Armen, in der Gebetshaltung der ersten Christen. „Alexamenos betet seinen Gott an“ – steht daneben in griechischer Sprache geschrieben. Auf dem Gelände, auf dem man die Zeichnung gefunden hat, befand sich im Altertum eine Schule für junge Sklaven. Die jungen Männer wurden für den Dienst am Hof des Kaisers ausgebildet. Der junge Christ Alexamenos war einer dieser Schüler. Seine Mitschüler hatten kein Verständnis für ihn. Als wahre Eselei erschien ihnen sein Glaube an einen gekreuzigten Gott. Darum haben sie ihren Spott für alle Zeiten in die Wand geritzt.

„Für die Gebildeten unter den Verächtern des Christentums war dieser Glaube an den Gekreuzigten nur eine Geschmacklosigkeit, der man mit Hohn begegnete“.¹

1.2. Johann Wolfgang von Goethe ekelte sich vor dem Bild des Gekreuzigten:

„Mir willst du zum Gotte machen
solch ein Jammerbild am Holze“.²

Goethe konnte sagen: Vier Dinge seien ihm wie Gift und Schlangen zuwider: der Rauch des Tabaks, Wanzen, Knoblauch und das Kreuz. Das Kreuz war für ihn „das leidige Marterholz, das Widerwärtigste unter der Sonne“³. Heinrich Bornkamms Auffassung, dass sich diese Worte nur „gegen die öffentliche, gedankenlose Darstellung des Leidens Christi durch das Kreuz oder den Kruzifixus“ richteten, dass sie „weder Christus, noch das, was am Kreuz geschehen ist“ meinten, ist von daher zu hinterfragen, auch wenn Goethe schreiben kann: „Wir ziehen einen Schleier über diese Leiden, eben weil wir sie so hoch verehren.“⁴ Eine Erlösung durch das Opfer Christi am Kreuz lehnte Goethe ab. Die Erlösung der Menschen hatte für ihn ihren Grund im Wesen Gottes als Liebe.⁵

Das Wort vom Kreuz erscheint bis heute als Torheit, weil es für viele nicht ins Bild eines christlichen Gottes der Liebe passt.

1.3. Immanuel Kant widerspricht der für das Kreuzesgeschehen tragenden Vorstellung der Stellvertretung. Schuld ist für ihn als ein unveräußerliches Persönlichkeitsmerkmal nicht übertragbar⁶: „Diese ... Schuld kann aber auch, so viel wir nach unserem Vernunftrecht einsehen, nicht von einem anderen getilgt werden ... denn sie ist ... die allerpersönlichste, nämlich eine Sündenschuld, die nur der Strafbare, nicht der Unschuldige, er mag auch noch so großmütig sein, sie für jenen übernehmen zu wollen, tragen kann“⁷

Hans Joachim Iwand sieht in dem Gedanken, „dass es unethisch sei, dass ein anderer Mensch für meine Sünde leide, dass meine eigene Schuld von mir selbst getragen werden müsse und dass es Schwachheit sei, seine Schuld sich tragen zu lassen von einem anderen“, den Kernpunkt des Kampfes gegen die Rechtfertigungslehre.⁸ Am Kreuz tritt Jesus dort an unsere Stelle, wo unsere eigenen menschlichen Möglichkeiten zu Ende sind, „wo kein anderer Mensch an unsere Stelle treten kann“. „Die Stellvertretung, die wir in Jesus Christus haben, betrifft den Tod, die Sünde, die Situationen, die nicht übertragbar sind wie Gold und Silber. Jeder muss seinen eigenen Tod sterben, jeder kennt die Sünde als seine eigene, unübertragbare. Gerade in diesen Situationen, in denen wir ganz allein sind, tritt Christus an unsere Stelle.“⁹ Stellvertretung bleibt von daher für die christliche Gemeinde „der zentrale Zugang zum Tod Jesu“¹⁰.

2. Das Wort vom Kreuz als Ärgernis

Nach dem alttestamentlichen Gesetz war ein Gehenkter ein von Gott Verfluchter und aus der Gemeinschaft des Volkes Israel Ausgestoßener. „Ein Aufgehängter ist verflucht bei Gott“ (5. Mose 21,23). Von daher konnte der Glaube an einen gekreuzigten Messias für jüdische Schriftgelehrte nur ein Ärgernis sein. Nach christlichem Verständnis geschieht Erlösung gerade dadurch, dass Jesus stellvertretend für uns diesen Fluch auf sich nimmt (Gal 3,13). Die Botschaft vom Kreuz behält jedoch den Charakter des Ärgernisses.

2.1. Der Dichter **Theodor Storm**, der den christlichen Glauben abgelehnt hat und keinen Geistlichen bei seiner Beerdigung haben wollte, hat seine Abneigung gegen das Kreuz ausgedrückt in seinem Gedicht »Cruzifixus« aus dem Jahr 1865. Für ihn stellt das Kreuz ein Bild der Unversöhnlichkeit dar:

„Am Kreuz hing sein gequält Gebeine,
mit Blut besudelt und geschmät;
dann hat die stets jungfräulich reine
Natur das Schreckensbild verweht.
Doch die sich seine Jünger nannten
die formten es in Erz und Stein,
und stellten 's in des Tempels Duster
und in die lichte Flur hinein.
So jedem Äug ein Schauder,
ragt es hinein in unsere Zeit;
verewigend den alten Frevel,
ein Bild der Unversöhnlichkeit.“¹¹

2.2. Der Philosoph **Herbert Schnädelbach** hat unter dem Titel „Der Fluch des Christentums“ mit dem Christentum abgerechnet. Zu den sieben Geburtsfehlern einer alt gewordenen Weltreligion zählt er auch „die Rechtfertigung als blutigen Rechtshandel“. Gott habe „dieses Sühnopfer mit sich selbst veranstaltet“ und man müsse fragen, „warum der christliche Gott nicht unter denselben Bedingungen vergeben kann wie der jüdische Gott am Jom-Kippur-Fest, und dies vielleicht auch ohne Opferlamm“. Schnädelbach meint, den Grund zu kennen. Das Christentum könne „sich Glaube, Liebe, Hoffnung nicht ohne Blut vorstellen; je blutiger, desto authentischer“. Schnädelbachs Angriff auf das Kreuzesgeschehen hat eine

immer wieder gestellte Frage als Hintergrund. Sie lautet: „Was ist das für ein Gott, der durch unsere Gesetzesübertretungen und Fehler so unendlich beleidigt werden kann und beleidigt ist, dass wir selbst es nicht vermögen, diese Schuld wieder gutzumachen und er das Opfer seines göttlichen Sohnes braucht?“¹²

Wer so fragt, hat die im Abendland Jahrhunderte vorherrschende Satisfaktionslehre Anselm von Canterburys im Hintergrund, die vom mittelalterlichen Rechtsdenken ausgeht. Mit Hilfe dieser Kategorien wurde der Sinn des Todes Jesu folgendermaßen erklärt:

- Die Sünde der Menschen ist ein Angriff auf die Majestät Gottes und wiegt unendlich schwer. Es muss satisfactio (Genugtuung) geleistet werden für die durch die Sünde der Menschheit entstandene Schuld; ohne Genugtuung kann Gott nicht vergeben, weil sonst die göttliche Rechtsordnung außer Kraft gesetzt würde.
- Es geht also um das Erbringen einer ausgleichenden Ersatzleistung.
- Diese Ersatzleistung muss der Mensch erbringen, dazu ist er aber total unfähig.
- Deshalb hat Gott Jesus in diese Welt gesandt, er, der Gottmensch, der Sündlose kann durch seinen Tod diese Ersatzleistung erbringen, die den Sündern zugute kommt.¹³

Diese von Anselm entwickelte Satisfaktionstheorie mag im Kontext des mittelalterlichen Rechtsdenkens eine Hilfe zum Verständnis des Kreuzesgeschehens gewesen sein; sie entspricht allerdings nicht dem Zeugnis des Neuen Testaments. Das Neue

Testament spricht anders vom Kreuz. Der Kreuzestod Jesu ist keinesfalls als ein Opfer von Seiten des Menschen zu verstehen, mit dem der Zorn Gottes besänftigt wird. Gott selber setzt die Versöhnung ins Werk, versöhnt wird der Mensch. Von Paulus wird dieses Verständnis des Kreuzesgeschehens in 2 Kor 5,18-20 mit hinreichender Deutlichkeit herausgestellt:

(18) Aber das alles kommt von Gott, der uns mit sich selber versöhnt hat durch Christus und uns den Dienst der Versöhnung gegeben hat.

(19) Denn Gott war in Christus, die Welt mit sich selbst versöhnend, indem er ihnen ihre Verfehlungen nicht anrechnete, und er hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung.

(20) So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, wobei Gott durch uns ermahnt: wir bitten an Christi Statt: Lasst euch versöhnen mit Gott!

(21) Er hat den, der keine Sünde kannte, für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm Gerechtigkeit Gottes würden.¹⁴

2.3. Das Ärgernis am Kreuz reicht bis in die Kirche herein. Vor einigen Jahren war in einer Osterbetrachtung von einer **feministischen Theologin** zu lesen: „Für mich hat das christliche Kreuz nur eine negative Aussagekraft. Es mutet mir zu, zu glauben, dass Jesus für meine Sünde gestorben ist ... Für mich hätte er nicht zu sterben brauchen“.¹⁵

„Für mich hätte Jesus nicht zu sterben brauchen“. In dieser Aussage formuliert sich der Widerstand des Menschen dage-

gen, dass die Bibel vom Sündersein des Menschen redet und dass darum ein anderer stellvertretend für den Sünder eintreten soll. Dieser Widerstand entspricht durchaus der Lebenshaltung des Menschen in der postmodernen Erlebnisgesellschaft. Gerhard Schulze charakterisiert die Selbst- und Weltwahrnehmung der Angehörigen des Selbstverwirklichungsmilieus mit den Worten: „So bin ich - wie kann die Welt für mich passend gemacht werden?“¹⁶ Man könnte auch formulieren: „Ich bin o.k. - die Frage ist nur: Sind die anderen für mich o.k.?“ Theologisch gesprochen handelt es sich in beiden Beispielen um die Selbstwahrnehmung des natürlichen Menschen. Er kann sich nicht aus sich selbst als Sünder erkennen und sieht sich deshalb auch nicht auf Gnade angewiesen. Martin Luther hat diese Haltung als Ursünde des Menschen charakterisiert. Die Ursünde des Menschen ist die Selbstbehauptung gegenüber Gott: „Der Mensch kann von Natur aus nicht wollen, dass Gott Gott ist; er möchte vielmehr, dass er selbst Gott und dass Gott nicht Gott wäre.“¹⁷ Keiner anderen Realität dieses Lebens steht der natürliche Mensch so feindselig gegenüber „wie der uns zugesprochenen Gottesgnade. Der gnädige Gott ist des „natürlichen Menschen“ größter Feind.“¹⁸ Die Predigt vom Kreuz wird das Ärgernis nicht umgehen können, vom Sündersein des Menschen zu reden, weil Gott uns das Heil nur zusprechen kann, wenn wir seinem Urteil über unser Leben Recht geben. Gott Recht geben, heißt glauben. „Denn Gott anerkennen in Jesus Christus heißt: Sich selbst als Sünder erkennen, als einen, der diesen Je-

sus Christus braucht. So fällt beides ineinander, was sich sonst gegenseitig ausschließt: Gotteserkenntnis und Sündenerkenntnis.“¹⁹

3. Das Wort vom Kreuz als Gotteskraft

In der christlichen Gemeinde ist das Bewusstsein lebendig: „Bei der Botschaft von Jesu stellvertretendem Kreuzestod und seiner Auferweckung am dritten Tag geht es um das Herzstück des Evangeliums.“²⁰

3.1. Unzählige Menschen haben im Anblick des Kreuzes Trost erfahren. In **Conrad Ferdinand Meyers** Verserzählung „Huttens letzte Tage“ blickt Hutten in seinem Leiden auf das Kreuz an der Wand:

„Fernab die Welt. Im Reiche meines Blicks
An nackter Wand allein das Kruzifix.
An hellen Tagen liebt in Hof und Saal
Ich nicht das Bild des Schmerzes
und der Qual;

Doch Qual und Schmerz ist auch ein
irdisch Teil.

Das wusste Christ und schuf am Kreuz
das Heil.

Je länger ich's betrachte, wird die Last
Mir abgenommen um die Hälfte fast,
Denn statt des einen leiden unser zwei:
Mein dorngekrönter Bruder steht mir bei“.²¹

3.2. Eine ähnliche Erfahrung ist vom norwegischen Widerstandskämpfer **Petter Moen** überliefert. Von den Nationalsozialisten wurde er 1944 gefangen genommen und sollte nach Deutschland deportiert werden. Das Schiff lief auf eine Mine, Moen verlor sein Leben. Nach seinem Tod fand man unter dem Fußboden

seiner Osloer Zelle ein Tagebuch, in Lochschrift in Papierrollen geschrieben. In diesen Aufzeichnungen fand sich ein Gedicht:

„Dies ist ein wirkliches Erlebnis:
An meiner Zellenwand erschien das Bild
von Christi Haupt, dornengekrönt.
In tiefem Frieden lag sein Schmerz gestillt
und kundtat stumm: Gesühnt, versöhnt...
Du, Gott und Mensch, hast sterben wollen
und wolltest deiner Unschuld Schmerz.
Floss denn dein Blut in minder vollem
Schlag als in meinem bangen Herz?
O nein, durch deines Opfers Macht
hast unsere Qual du wollen enden,
und als du sprachst: Es ist vollbracht!
nahmst du uns Sünder bei den Händen.
O Christus, Bruder nenn ich dich,
den Bruder mein in Schmerz und Not.
Den Weg der Gnade führe mich
aus Angst und Sünden und dem Tod!“²²

Gesühnt, versöhnt, Opfer - all das wird
Moen zum Trost. Darin erfährt er Gott als
den nahen Gott, Christus als den Bruder,
der befreit aus Angst, Sünde und Tod.

3.3. In unseren **Gesangbuchliedern** finden der Dank für das Kreuzesgeschehen und die Liebe zum Gekreuzigten ihren Ausdruck. Hinzuweisen wäre auf Christian Fürchtegott Gellert (1715-1769):

Unendlich Glück! Du littest uns zugute.
Ich bin versöhnt in deinem teuren Blute.
Du hast mein Heil, da du für mich gestorben,
am Kreuz erworben.
(EG 91,9)

Ebenso ist an das Lied aus dem Regionalteil des früheren Gesangbuchs zu denken:

Der am Kreuz ist meine Liebe
und sonst nichts in dieser Welt!

O dass er's doch ewig bliebe,
der mir jetzt so wohl gefällt.

Nun, mein Herz soll immerfort fest
bestehn auf diesem Wort,

sei es heiter oder trübe:

der am Kreuz ist meine Liebe.

(EKG 415,1)

3.4. Das Hauptanliegen des Erweckungspredigers **Ludwig Hofacker** war es, den Menschen den Gekreuzigten vor Augen zu stellen. Er kann sagen: „So ist auch Jesus Christus vor aller Welt Augen hingestellt; aller Augen sollen ihn sehen. Das soll in den entferntesten Teilen der Erde der armen Menschheit gezeigt werden, wie Christus für alle als das reinste Sündopfer am Holze hing; das soll in der ganzen Welt gepredigt, mit Heroldstimmen verkündigt werden, damit alle Menschen auf diesen Gekreuzigten als auf ihren blutigen Bürgen und Erlöser im Glauben schauen; das soll der Hauptinhalt jeder Predigt des göttlichen Wortes sein: Jesus, der Gekreuzigte! - Ach wie wünschte ich, dass ich die Gnade hätte, das Kreuz Christi so darzustellen, dass es von aller Augen gesehen würde!“²³

4. Predigt des Gekreuzigten – heute

Torheit, Ärgernis oder Gotteskraft? Völlig gegensätzliche Wahrnehmungen des Kreuzes Christi haben wir uns vor Augen gestellt. Die Frage für Predigerinnen und Prediger lautet:

Wie kann von diesem Herzstück des Evangeliums so geredet werden, damit es unter der Wirkung des Heiligen Geistes zur Gotteskraft in unserem Leben wird?

Nach Rolf Scheffbuch besteht die Herausforderung für eine anschauliche Predigt des Wortes vom Kreuz darin, „gewissgemacht und gewissmachend den gekreuzigten Christus so vor die Augen zu malen, dass Menschen von heute ihn kennen lernen und nicht den ganzen Wirrwarr vielfacher menschlicher Meinungen über das Kreuz Jesu“.²⁴

Ich sehe für eine solche Predigt drei inhaltliche Schwerpunkte:

4.1. Am Kreuz kommt Gott uns ganz nahe – das Kreuz als Trost.

Das Kreuz ist als Ort der Nähe Gottes zu Menschen im Leiden zu verkündigen. Wo Menschen auf die Botschaft vom Gekreuzigten hören, da machen sie die Erfahrung, dass diese Botschaft vom Kreuz eine Kraft hat, die hält und trägt, ein ganzes Leben lang, gerade auch in schweren Erlebnissen, bis ins Sterben hinein. Denn es ist ja so: Im leidenden Christus kommt Gott uns ganz nahe.

Was wäre das für ein Gott, der vom Leiden keine Ahnung hat, der nur in fernen Himmeln thront? Wie sollten wir uns bei ihm verstanden und geborgen wissen, wenn er uns schwere Wege führt? In Jesus ist Gott selber ins Leiden gegangen, deshalb kann er uns auch auf dunklen Wegen nahe sein. Das Zeugnis von Petter Moen könnte eine anschauliche Hilfe für diesen Predigtgedanken sein.

4.2. Am Kreuz stirbt Jesus für uns - das Kreuz als Heil.

Voraussetzung alles theologisch verantworteten Redens vom Kreuzestod Jesu ist die am Zeugnis der Schrift gewonnene Einsicht: Beim Tod Jesu am Kreuz handelt es sich nicht um ein von Gott gefordertes und ihn gnädig stimmendes Geschehen, sondern um ein von Gott geschenktes und von Jesus aktiv auf sich genommenes Geschehen, das für den Menschen vollzogen wird und ihm zum Leben hilft. Das „für uns“ des Todes Jesu ist zu entfalten.

Wir haben für die Verkündigung dieses Geschehens keine anderen Sprachmittel und Deutekategorien als die vom Neuen Testament vorgegebenen: Jesu Tod als Hingabe und als Opfer, als Sühne und Versöhnung, als Stellvertretung und als Loskauf. Diese neutestamentlichen Deutekategorien können nicht gegeneinander ausgespielt werden, sondern erläutern sich gegenseitig.

- Jesu Leben und Sterben ist dienende **Lebenshingabe** für uns: „Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe.“ (Joh 10,11) „Niemand hat größere Liebe als die, dass er sein Leben lässt für seine Freunde.“ (Joh 15,13)
- Der Tod Jesu ist in dem Sinne Opfer, dass er sein Leben gegeben hat zur **Versöhnung** der Welt. „Er ist ein für alle Mal erschienen, durch sein eigenes Opfer die Sünde aufzuheben.“ (Hebr 9,26) „Gott hat Jesus für den Glauben hingestellt als Sühne in seinem Blut zum Erweis seiner Gerechtigkeit.“ (Röm 3,25) Sühne betrifft nach dem Verständnis des Alten Testaments

die Situation, in der der Mensch durch seine Sünde sein Leben verwirkt hat. Für den Sünder gibt es keine Gemeinschaft mit Gott. Er steht in einem von ihm selber nicht mehr gutzumachenden Unheilsgeschehen. Sühne heißt dann: Gott gibt der sündigen Menschheit genug, „um ihre Schuld zu bedecken, um die Risse zu heilen, die die Menschen ins Leben hineinbrachten oder -bringen, und um den Mangel in ihrer Seele zu füllen“.²⁵

- **Stellvertretung** heißt: Jesus nimmt den Platz ein, den der Mensch nicht einnehmen kann, wenn er ihm nicht den Tod bringen soll, den Ort des Gerichts über die Schuld. „Denn Gott hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm die Gerechtigkeit würden, die vor Gott gilt.“ (2 Kor 5,21).
- Jesu Tod gilt schließlich als **Kaufpreis** und als **Lösegeld**, mit dem wir aus der Sklaverei der Mächte losgekauft wurden. „Ihr wisst, dass ihr nicht mit vergänglichem Gold oder Silber erlöst seid von eurem nichtigen Wandel nach der Väter Weise, sondern mit dem teuren Blut Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes.“ (1 Petr 1,18f.)

4.3. Am Kreuz wird Gottes Gerechtigkeit offenbar - das Kreuz als Grund unserer Rechtfertigung.

Die zentrale Botschaft von der Rechtfertigung des Sünders gründet im Kreuzesgeschehen und ist ohne das Kreuz nicht zu haben. Das Rechtfertigungsgeschehen beschreibt Martin Luther als einen fröhlichen Tausch und Wechsel. Für mich ist das immer noch die eindrück-

klichste Beschreibung dessen, was Rechtfertigung bedeutet: Jesus nimmt unsere Sünde auf sich und schenkt uns seine Gerechtigkeit: „Ist nun das nicht ein fröhlicher Hausstand, wenn der reiche, edle, rechtschaffene Bräutigam Christus das arme verachtete, böse Hürlein zur Ehe nimmt und sie von allem Übel losmacht und mit allem Guten ausstattet? Dann ist's nicht mehr möglich, dass die Sünden sie verdammen, denn sie liegen nun auf Christus und sind in ihm verschlungen. Ebenso hat sie nun eine so reiche Gerechtigkeit in ihrem Bräutigam, dass sie abermals gegen alle Sünden bestehen kann, auch wenn sie auf ihr lägen“.²⁶



Werner Schmückle

1952 in Stuttgart geboren, vormals Studienleiter am Pfarrseminar, heute Leiter des Amtes für missionarische Dienste und des Evangelischen Gemeindedienstes der Württ. Landeskirche, Mitglied im Vorstand von ProChrist.

- ¹ Jürgen Moltmann. Der gekreuzigte Gott. 2. Aufl., München 1973, S. 36.
- ² zit. nach Jörg Schafer. Gedenke zu leben, Ev-Gernbl 37/1999, S. 10.
- ³ zit. nach Jürgen Moltmann, a. a. O., S. 37.
- ⁴ Heinrich Bornkamm. Das Christentum im Denken Goethes, ZThK 96/1999, H. 2, S. 195.
- ⁵ vgl. Jan Rohls. Goethe und die Theologie, KuD 45/1999, H. 3, S. 181 li.
- ⁶ vgl. Bernd Janowski. Er trug unsere Sünden. Jes 53 und die Dramatik der Stellvertretung, in: Bernd Janowski / Peter Stuhlmacher (Hg). Der leidende Gottesknecht. Jesaja 53 und seine Wirkungsgeschichte, Tübingen 1996, S. 28f.
- ⁷ Immanuel Kant. Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft, in: Schriften zur Ethik und Religionsphilosophie, Zweiter Teil, Darmstadt 1975, S. 726f.
- ⁸ Hans Joachim Iwand. Gesetz und Evangelium. Nachgelassene Werke, Bd. 4, München 1964, S. 104 B.
- ⁹ Hans Joachim Iwand, a.a.O., S. 101 li.
- ¹⁰ Hans Joachim Iwand. Christologie. Nachgelassene Werke, Neue Folge, Bd. 2, Gütersloh 1999, S. 399.
- ¹¹ Theodor Storm. Cruzifixus (1865), zit. nach: Jürgen Moltmann, Der gekreuzigte Gott, a. a. O., S. 35, Anm. 3 li.
- ¹² Regula Strobel. Dahingegeben für unsere Schuld. Feministisch - theologische Bemerkungen zum Kreuz - Schuld - Sühne - Modell in der christlichen Tradition, in: Eveline Valtink (Hg), Das Kreuz mit dem Kreuz, 2. Aufl., Hofgeismar 1991, S. 34.
- ¹³ vgl. Wried Joest. Dogmatik, Bd. I: Die Wirklichkeit Gottes, Göttingen 1984, S. 245.
- ¹⁴ Übersetzung von Friedrich Lang. Die Briefe an die Korinther, NTD Bd. 7, 16. Aufl., Göttingen 1986, S. 294.
- ¹⁵ Christa Mulack. »Für mich hätte Jesus nicht zu sterben brauchen«. Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt, Nr. 15 vom 10. April 1998, S. 3 a.

- ¹⁶ Gerhard Schulze. Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart, Frankfurt 1993, S. 313.
- ¹⁷ Martin Luther. Disputatio contra scholasticam theologiam (1517), These 17.
- ¹⁸ Christof Gestrich. Die Wiederkehr des Glanzes in der Welt. Die christliche Lehre von der Sünde und ihrer Vergebung in gegenwärtiger Verantwortung, Tübingen 1989, S. 310.
- ¹⁹ Hans Joachim Iwand. Glaubensgerechtigkeit nach Luthers Lehre, in: Glaubensgerechtigkeit. Gesammelte Aufsätze, Band II, München 1980, S. 30.
- ²⁰ Peter Stuhlmacher. Zur Predigt am Karfreitag, in: Theo Sorg/Peter Stuhlmacher. Das Wort vom Kreuz. Zur Predigt am Karfreitag, Stuttgart 1996, S. 11.
- ²¹ Conrad Ferdinand Meyer. Huttens letzte Tage. Das Kreuz, in: Gesammelte Werke, 5. Bd., hg. von Wolfgang Iggne, München 1985, S. 106.
- ²² zit. nach: Du hast mich heimgesucht bei Nacht. Abschiedsbriefe und Aufzeichnungen des Widerstandes 1933 bis 1945, hg. von Helmut Gollwitzer, Käthe Kuhn und Reinhold Schneider, 3. Aufl., München/Hamburg 1969, S. 145.
- ²³ Ludwig Hofacker. Predigten für alle Sonn-, Fest- und Feiertage, 23. Aufl., Stuttgart 1859, S. 477,
- ²⁴ Rolf Scheffbuch. Jesus Christus als Gekreuzigter vor Augen gemalt. Anregungen zu anschaulicher Verkündigung der Mitte des Christenglaubens, Neuhausen - Stuttgart 1997, S. 10.
- ²⁵ Christof Gestrich, a. a. O., S. 323.
- ²⁶ Martin Luther. Von der Freiheit eines Christenmenschen, Calwer - Luther - Ausgabe, Bd. 2, S. 169.

Toten- Stille?

Harm Bernick

1. Einleitung

In seinem Buch „*Die Auferstehung Jesu*“⁴ hat der Göttinger Neutestamentler *Gerd Lüdemann* den Versuch unternommen, die Osterberichte des Neuen Testaments ohne Auferstehung zu interpretieren. Er kommt zu dem Schluss: „Vor Ostern war bereits all das vorhanden, was nach Ostern endgültig erkannt wurde“ (218)². Dieses Ergebnis hatte selbst der Verlag *Vandenhoeck & Ruprecht*, bei dem das Buch erscheinen sollte, offenbar falsch eingeschätzt, der im März 1994 mitteilte, Aussagen wie ‘Jesus ist nicht auferstanden’ „widerstreiten strikt der Sicht, in der der Verleger dieses Buch zur Veröffentlichung angenommen ... hat und seiner persönlichen Überzeugung“. Der Verlag hat bald danach die Veröffentlichungsrechte an den Autor zurückgegeben und keine weitere Auflage des vermutlich gut verkäuflichen Buches veranlasst.

Lüdemanns radikale Antwort hat eine verständliche Ursache: Die theologische Interpretation hat bis in die Gegenwart hinein die Historizität der Auferstehung Jesu exegetisch unablässig bestritten, sie systematisch aber dennoch ebenso unaufhörlich interpretiert, ohne den Zusammenhang jemals plausibel herzustellen. So stehen nicht erst seit Bultmann die exegetische Bestreitung und ihr nach wie vor behauptetes „Kerygma“³ unvermittelt nebeneinander. *Lüdemann*

mahnt die Konsequenz an.⁴ Er versucht eine Standortbestimmung, die „jenseits von geschichtsloser Heilsgewissheit und historischem Besserwissen liegt“.⁵ *Lüdemann* erinnert die Theologie mit seiner radikalen Behauptung an eine ausstehende Folgerung: Entweder bedeutet das exegetische Ergebnis, dass wir von der Auferstehung als einem historischen Faktum überhaupt nicht mehr reden können oder unsere Exegese bzw. ihre hermeneutische Voraussetzung⁶ muss widerlegt werden. Er versucht im vorliegenden Buch den Beweis für das Erstere: „Wir können die Auferstehung Jesu nicht mehr im wörtlichen Sinne verstehen... denn, historisch gesehen, wissen wir nicht das geringste über das Grab (war es leer? war es überhaupt ein Einzelgrab?) und über das Schicksal des Leichnams Jesu: Ist er verweset? Ich halte diesen Schluss allerdings für unumgänglich.“⁷

Die Juden „erhielten...von Pilatus die Erlaubnis, den Leichnam Jesu vom Kreuz abzunehmen. Entweder beauftragte man jüdischerseits Joseph von Arimatäa mit der ‚Bestattung‘ Jesu, oder uns unbekannte Juden haben den Leichnam an einem nicht mehr identifizierbaren Ort ‚beerdigt‘“.⁸

2. Biblische Beurteilung

In der biblischen Beurteilung geht es nicht um die Kritik an einem Menschen, sondern um die geistliche Deutung einer Situation. Es geht deshalb nicht um Irrtum oder Richtigkeit einer denkerischen Leistung - darin würden wir lediglich zeigen können, ob der Autor einem Denksystem korrekt entspro-

chen hat oder nicht. Es geht vielmehr um die Einschränkung des Erkenntnisraumes aufgrund einer hermeneutischen Vorentscheidung, um die Frage also: Welche Wirklichkeit kann *Lüdemann* überhaupt erfassen? Dieses Ergebnis stellen wir dann der *ganzen - der sichtbaren und unsichtbaren - Wirklichkeit*, von der die Bibel spricht, gegenüber.

2.1. Motivation und Denken

Der Verzicht auf den *einen gegebenen Weg* der Erkenntnis durch das Wort Gottes zwingt zum Gehorsam den anderen „Wegen“ gegenüber. Dies ist in der Arbeit von *Lüdemann* hinsichtlich der Irrtumsfähigkeit und weltanschaulichen Abhängigkeit der historisch-kritischen Forschung erkennbar.

2.2. Realisierung von „Glauben“: Eine neue „Rechtfertigung“?

Die Voraus-Setzung und Annahme einer Glaubensaussage ohne Gottes Tat (z. B. Rechtfertigungsglauben ohne das Faktum der Auferstehung) zwingt zu einem *Glaubensersatz*. Ein anderer Zugang führt zu einem anderen Ziel. Hebr 9,12 zeigt, wie der *Zugang zum Heiligtum* als dem für den selbstmächtigen Menschen verschlossenen Raum nun ganz anders gegeben ist: „Er ist ... durch sein *eigenes Blut ein für allemal* in das Heiligtum eingegangen und hat eine ewige Erlösung *ausfindig gemacht*.“ Das *Finden* ist - anders als unser abendländisches Denken es „finden“ würde - kein intellektueller Akt, sondern die an eine bestimmte Bedingung geknüpfte Erlaubnis, hängt also an der Berechtigungsfrage: Um

den Preis des Blutes Jesu kommt es zur Gemeinschaft mit Gott und so zur Rechtfertigung. Die bloße Denkfigur der Symbolik belässt den Menschen „vor der Tür“. Erst aus der Tat folgt eine Wirkung: Rechtfertigung durch das Opfer von Golgatha.

Obgleich für Glaubensschritte auch ein echtes *Verstehen* nötig ist, finden Christen die Freiheit im Glauben nicht aufgrund eines denkerischen Durchbruches. Die Freiheit von ihren zum alten Menschen gehörenden Gewohnheiten (und auch Denk-Gewohnheiten) finden sie aber nicht im Anders-Denken, sondern auf dem in Hebr 9,12 gezeigten Weg. Ein offensichtlich langjähriger Christ erzählte mir, dass seine Heilsgewissheit nach dem Lesen einer sog. „Zeitungsandacht“ ins Wanken geraten sei. Was war geschehen? In dem „Wort zum Sonntag“ einer norddeutschen Tageszeitung hatte ein Theologe die Bedeutung des Blutes Jesu als antikes Theologumenon (bloße Bedeutung ohne real wirksamen Tatsachenhintergrund) interpretiert. Durch diesen denkerischen Einfluss war nun das Vertrauen des Christen tief erschüttert. Warum? Weil in den *Gedanken*, die seine *Gedanken* über den Heilsgrund ins Wanken brachten, nicht nur eine für den Verstand plausible Erklärung geliefert wurde, sondern weil eine *Denk-Macht* die Grundlage seines bisherigen Denkens erschüttert hatte. Den Weg aus dieser Not fand er denn auch nicht durch Anders-Denken, sondern indem er *sein Denken* ganz unter das Urteil des Kreuzes brachte. Dort ist ja unser Leben und Denken recht. Aber dort trifft Gottes Recht auch ganz zu, und das kann man sehen:

Dort stirbt der Mensch. Indem er also sich unter das Kreuz stellt, kommt das alte Leben und Denken dahin, wo es vor Gott „recht“ ist: in den Tod. Es geht also nicht durch Anders-Denken zu Gott. Es gibt keinen Weg - auch nicht durch Denken - zu Gott (Joh 14,6). Unsere Gedankenkonstruktionen - auch die frommen - sind kein Weg zu Gott. Unter der Macht des Blutes Jesu entsteht Freiheit zu *neuem* Denken und Glauben. Da hat der Herr Jesus Christus die „ewige Er-Lösung ausfindig gemacht“ und dort finden wir sie auch.

2.3. Ersatzreligion „Mensch“

Indem in der Theologie die „Tat“ in das „Symbol“ gewandelt wird, also aus der Auferstehung eine „als-mit-der-Chiffre-Auferstehung-ausgesagte-Betroffenheit“ gemacht wird, wiederholt sich ein fundamentaler Verlust, den wir in großen Schüben aus früheren Jahrhunderten bereits kennen. Es kommt zu einer **Ersatzreligion**.

(1) Die unausweichliche Folge nach dem Verlust der Gnadenbotschaft Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts war die Wiedererweckung der heidnischen Selbstrechtfertigung als *Bezahlungsmodus* im konsequent europäischen Denken. Damals wurde dieser Einbruch der Theologie bis an die Basis herunter vermittelt, als eigens bestellte „Bußprediger“ Sündenvergebung gegen Barzahlung „verkauften“. Dies war die **Ersatzreligion der guten Werke**. Die *Reformation* war die Antwort auf diese zwar mit kirchlichem Monopolanspruch versehene, aber längst als Fremdreigion zu be-

zeichnende Weltanschauung, der es übrigens schon damals an „wissenschaftlich“-theologischer „Legitimation“ nicht mangelte.

(2) Im 18. Jahrhundert ist durch eine Selbstermächtigung des Denkens (Aufklärung) die Bibel selbst einer unvergleichlichen Kritik unterzogen worden. Damit war das Fundament, aus dem die Reformation noch einen Neuanfang beginnen konnte, nun selbst in einen Auflösungsprozess gekommen, der bis heute anhält. Vielleicht unbewusster, aber treffsicherer Zielpunkt des Umbruchs waren auch damals *Rechtfertigung und Versöhnung*. Aus dem gewiss machenden Zuspruch durch Gottes Wort wurde nun die vom Menschen zu leistende Annahme einer religiösen Theorie. Der Leser war nicht mehr Hörer von Gottes Wort, sondern Mit-Redaktor mit Verfassern der Antike, deren Gedanken er als Ergebnis ihres Denkens in einem bestimmten soziokulturellen Zusammenhang verstehen sollte. Voraussetzung, um das Geschriebene (intellektuell) zu „glauben“, war das Erkämpfen eines schlüssigen Literaturprozesses, um so zu verstehen, warum was wie geschrieben wurde - und dann erst gewiss zu werden - gewiss allerdings nur hinsichtlich eines literarischen Verstehens. „Vergewisserung“ war eine Art *Harmonisierung* von vermeintlichen und tatsächlichen *textlichen Spannungen*. Dabei ist das Wort *Annahme* erstmals im neuen und für alle weitere Zeit bis heute veränderten Sinn gemeint: Annahme ist nicht das *Empfangen aus einem Gegenüber von etwas von mir Unterschiedenem*, sondern eine *durch Reflexion erworbene Vermutung*.

„Annahme“ ist seitdem nicht mehr Ausdruck eines Aufnehmens, sondern Zwischenstadium eines Denkprozesses. Was gilt, ist seitdem nur, was im persönlichen Nachvollziehen gültig wird. *Gewissheit* gibt es nur insofern und solange das Denkergebnis als „sicher“ gilt, aber es ist immer eine Selbstgewissheit, weil es immer nur die *Sicherheit* ist, mit der eine intellektuelle Eigenleistung abschließt. Nach der Ersatzreligion der Werke entstand nun die **Ersatzreligion des (menschlichen) Geistes**.

(3) Diese Revolution zeigte mit der Zeit Ermüdungserscheinungen und rief nach einem weiteren Schritt. Nachdem im Verlauf von 200 Jahren das Ergebnis ihres Denkens der ganzen Welt in zunehmendem Maß vor Augen trat⁹ und aus der Sicherheit eine Unsicherheit wurde, suchte man nach neuen „Ver-Sicherungen“, die den Verlust kompensieren könnten. Der von sich selbst verunsicherte Mensch begann verstärkt, in sich selbst hineinzuhören. Zur historisch-kritischen Infragestellung des *Textes* trat die psychologische Infragestellung des Lesers. Zur Reflexion trat die Selbst-Reflexion. Gegenstand war nicht mehr der „Gegen-Stand“ *Bibel*, sondern der Mensch selbst, seine Seele. *Gewissheit* konnte er künftig also nur noch in Übereinstimmung mit seiner Seele finden. „Vergewisserung“ ist nun eine Art *innerer Harmonisierung* von Texten durch psychologische Erklärungsversuche ihrer Entstehung. Vergewisserung geschieht vermehrt auch durch innere Harmonisierung von vermeintlichen und tatsächlichen psychischen Prozessen beim Leser mit Hilfe biblischer Texte.¹⁰ Nach den

beiden zuvor genannten Ersatzreligionen entwickelte sich im 20. Jahrhundert damit die **Ersatzreligion einer intellektuellen Selbst-Bearbeitung**. In der Selbstreflexion geschieht dabei eine Art laienartige „Therapie“ mit dem Ziel einer vertieften „Selbst-Annahme“.

Ergebnis: Wir haben damit eine vergrößert in drei Entwicklungsstufen verlaufene *Alternativ-Religion* vor Augen: aus der Infragestellung der Gewissheit *Gnade* (spätes Mittelalter) verläuft die Entwicklung über die Infragestellung des Gewissheitsgrundes *Bibel* (Bibelkritik durch die Aufklärung) in eine Versubjektivierung aller Offenbarung als einer Art „innerpersonalem Prozess“ mit dem Ergebnis der Auflösung jeglicher Offenbarungsrelevanz („Alle Religionen sind gleich“). Wir stehen hier m. E. unmittelbar vor einer geistigen und geistlichen Renaissance der zuvor in Europa ansässigen Kultur und Religion.¹¹ Unter dem geistesgeschichtlichen Prozess hat ein Thronwechsel stattgefunden: Der mitten unter uns Menschen im Kreuz und der Auferstehung des Herrn Jesus Christus aufgerichtete Thron der Gnade (Gottes Menschwerdung, Sterben und Auferstehen auf dieser Erde für die Menschen dieser Welt) ist eliminiert und der alte Thron des Menschen, vor dem sich alles - und auch Gottes Offenbarung - verantworten muss, wieder installiert worden. Der Machtkampf dieses Vorgangs ist im Wesentlichen auf dem Feld der Theologie geführt worden.

2.4. Eine andere Gnade

Im Trend der hier skizzierten geistesgeschichtlichen Entwicklung hat Lüdemann

das folgende deutlich erkennbare religiöse *Ersatzmuster* hervorgebracht:

„**Vergebung**“ ist bei *Lüdemann* die „im Glauben erfahrene Einheit mit Gott“¹². Das „im Glauben“ ergibt sich jedoch - wie oben gezeigt¹³ - nicht aus dem Empfangen einer Zusage, sondern aus dem theologisch-psychologischen Ergebnis der Nachfrage. Es hat den Grad einer Vermutung auf dem Grund einer intellektuellen Folgerung. Gewissheit dafür gibt es weder in einem Offenbarungswort noch in einem Offenbarungsgeschehen. Erkenntnisgrundlage dafür ist das Leben Jesu. „Sündenvergebung ... (ist) in Wort und Geschichte Jesu enthalten.“¹⁴ Das Sterben und Auferstehen Jesu wirken dabei nicht als Tatleistung mit.

„**Barmherzigkeit Gottes**“: Die Gewissheitsfrage stellt sich angesichts der Frage nach der Einstellung Gottes zu uns mit letzter Dringlichkeit. Auch *Lüdemann* spürt den Vergewisserungsbedarf über das menschliche Grundgefühl hinaus und zitiert *W. Hermann* - allerdings mit dem fatalen Schluss, mit dem alle vermeintliche Gewissheit sich doch wieder vor dem Menschen verantworten muss. Damit liegt sie wieder in den Händen des Menschen: „Wir sind deshalb Christen, weil wir in dem Menschen Jesus auf eine Tatsache gestoßen sind, die unvergleichbar gehaltvoller ist als die Gefühle, die in uns selbst aufkommen, und die uns deshalb Gottes so gewiss machen kann, dass unsere Überzeugung, mit Gott im Verkehr zu stehen, vor unserem Verstande und vor unserem Gewissen standhalten kann.“¹⁵

„**Ewiges Leben**“, das weit über das Ende des biologischen Lebens hinaus die Erlö-

sung vom ewigen Tod, die Befreiung aus dem Verderbenszusammenhang und die Gemeinschaft mit Gott als Aufhebung des Fluches aus 1. Mose 3,24 sein wird, reduziert *Lüdemann* auf die Theorie von der Unsterblichkeit der Seele, die lange vor dem Christentum bereits vorhanden war und auf die sich eine philosophische Tradition immer schon verständigen konnte. *Lüdemann* verliert auf dem Wege der Interpretation die entscheidende Konsequenz der Versöhnung. *Lüdemann* empfindet es selbst, dass dieser „Glaube“ „auf ein Minimum reduziert“ ist. Er empfindet die innere Entlastung nach dem Eingeständnis jedoch als befreiend.¹⁶

3. Biblische Leitlinien zum Verständnis der Auferstehung

3.1. Prophetie als Tatsachenmeldung

Dem eben Skizzierten gegenüber sind die vielen biblischen Hinweise zu sehen, die Jahrhunderte vor dem Ereignis der Ankunft, Kreuzigung und Auferstehung Jesu eben diese als *Tatsachen* voraussagen und präzise beschreiben. In den Gottesknechtsliedern wird die Aufgabe des *Dieners*, der Gottes Auserwählter sein wird, beschrieben (Jes 42). Seine *Kampfesart* im Leiden wird hier (Jes 42,2; Jes 53,3ff.) detailliert im Voraus gezeigt und statt einer *Deutung* die *Wirkung* im Himmel Gottes angegeben (Jes 53,10). Bis in Einzelheiten der Folter (Jes 50,6) und der Bestattung (Jes 53,9) ist der Karfreitag als *Tatereignis* vorgezeichnet. Der Knecht wird eine global gültige Offenbarung (Jes 42,6f.) und ganzheitlich erlösende Tat (Jes 42,7) vollbringen. Sein Tun wird die

Grundlagen der unsichtbaren Welt bewegen und einen einzigartigen Weg neu eröffnen: Den des Menschen zu Gott. Die *Auferstehung*, die im Alten Testament unübersehbarer Bestandteil des Glaubens ist, ist in ihrer Mehr-Schichten-Sicht vorausgesagt (Hab 3). Hier sehen wir: Häufig werden im Alten Testament die *Folgewirkungen* einschließlich ihrer auch heute noch ausstehenden kosmischen Konsequenzen offenbart. Offenbart wird hier nicht eine *gedankliche Entwicklung*, sondern ein bevorstehendes *Ereignis*, das offenbar in der unsichtbaren Welt bereits „real“ vorhanden ist und das der Prophet schaut. Er verkündigt nicht erst ihre Existenz, sondern schon ihr *Kommen*. Es geht hier gerade nicht um das Schema *Vom-Gedanken-zur-Bedeutung*, sondern um den biblischen Schritt von *Von-der-Verheißung-zur-Erfüllung*. Dabei ist die Voraussage streng auf die Erfüllung gebildet, weil sie von ihr herkommt. Der Prophet hat das *Ereignis* gesehen. So finden wir es z. B. beim *Hohenpriester*, der den Dienst Jesu präzise vorbildet. Was er - in einer Art Vorablegitimation und mit begrenzter Wirkung über Jahrhunderte hin tut und was Gott ihm in einer Art vorläufiger Stellvertretung des kommenden Stellvertreters mit einer Vorauferlaubnis gibt, das *erfüllt* Jesus („voll“ heißt „es fehlt nichts mehr daran“). Dies sehen wir an Hebr 9,11-28. Die Vorgänge sind so umfassend, dass auch die Dabeistehenden es nicht mit Augen sehen und übrigens auch nicht aufgrund von Rückschlüssen interpretieren könnten - so neu ist das Neue. Deshalb tritt hier die prophetische Sicht auf, wie z. B. in Hebr 4,14 und interpretiert nicht,

sondern offenbart. *Offenbarung* tritt oft dort auf, wo die gedankliche Beziehung nicht ausreicht, um den Durchbruch der Verheißung zur Erfüllung zu erkennen und zu kennzeichnen. Insofern ist das Schriftwerden des Wortes Gottes Offenbarung und ein angemessenes Verstehen muss dies berücksichtigen. Es greift vorbei, wenn es dieses Wort als „Literatur“ erfassen will.

Wir halten als Ergebnis fest, dass das Alte Testament und der Offenbarungsweg selbst bis in das Neue Testament hinein kein Symboldenken im intellektuellen Verständnis von *Lüdemann* bietet¹⁷. In der Bibel haben wir keine symbolischen Figuren vor uns, die uns nur sagen, dass wir einen als Ereignis berichteten Vorgang wie die Auferstehung *in einem bestimmten Schema zu deuten* hätten, sondern das biblische Ereignis erfüllt im vollen Sinn die Tatsächlichkeit dessen, was in der Prophetie vorhergesagt ist. Dabei ist das Besondere der alttestamentlichen Prophetie, dass sie nicht einfach ein „im-voraus-Wissen“ vorträgt, sondern Zukünftiges als vollendet schaut. Sie schaut in die Ewigkeit und hebt in ihrer Botschaft den Zeitversatz zwischen Gegenwart und Zukunft für den Glauben auf. Deshalb ist sie nicht nur richtig, sondern immer auch präzise und dringlich. Zwischen ihr und dem Ereignis liegt einzig nur ein Zeitraum.

3.2. Bibel-Kritik statt Bibelkritik

Die historisch-kritische Methode *behandelt* grundsätzlich die Offenbarung als Text wie alle anderen Texte auch. Sie steht in einem *kritischen Gegenüber* zum Wort Gottes und begreift es als Produkt eines (innerwelt-

lichen gedachten) Literaturwerdungsprozesses. Mit der *Behandlung* der biblischen Texte als *Literatur* ist eine massive Vorentscheidung gefallen. Es gilt für alles Erwägen, für das, was „möglich“ bzw. „unmöglich“ ist, es gilt für jeden Argumentationsschritt nur der *Wirklichkeitsrahmen der historisch-kritischen Schule*. Lüdemann geht - wie erwähnt - von einem Weltbild aus, das Gottes Eingreifen in unsere Wirklichkeit grundsätzlich ausschließt. Aus dem engen Radius menschlicher Wirklichkeitserfahrung und -kenntnis schreibt er den Rahmen für Gottes Handeln vor. Durch diese *Vorentscheidung* ist der Fragehorizont seiner Methode so eingeeengt, dass die Wunder Gottes nicht mehr in den Blick kommen.¹⁸

Wenn es auch kein grundsätzliches Argument gegen seine historisch-kritischen Ergebnisse ist, darf dennoch nicht übersehen werden, dass Lüdemann wissenschaftliche Methoden nur dort konsequent benutzt, wo sie ihm widerstrebende Behauptungen bestreiten. An anderer Stelle verlässt er bedenkenlos ihre Grundlagen.

Genügt Kritik an der Bibelkritik? Die theoretischen Zweifel, die W. Pannenberg¹⁹ gegenüber Lüdemanns Thesen anstellt, sind auf den ersten Blick wirksame Gegenargumente. Aber auch er versucht lediglich, die *Wahrscheinlichkeit* des Vorganges „Auferstehung“ zu erhöhen. Und wir müssen vermuten: Wenn das Geschehen für ihn beweisbedürftig ist, dann doch offenbar auch grundsätzlich zweifelhaft. Es ist zwar gut zu wissen, dass die Bestreitung des leeren Grabes historisch mehr Fragen aufwirft als sie beseitigt. Es ist auch gut zu wissen, dass

seine Deutung der Auferstehung als „Trauerarbeit“ und „Visionserlebnis“ fragwürdige Methoden offenbart. Aber dadurch, dass „positive“ Wissenschaftler dem Auferstehungswunder eine gewisse Wahrscheinlichkeit zubilligen, wird es nicht gewiss. Wenn wir dem folgen, stehen wir in einem Zirkel. Wir versuchen dann, die biblischen Berichte mit der gleichen Methode zu „sichern“, mit der Lüdemann sie infrage stellt.

Klarheit kommt aus einer anderen Quelle. Die Bibel ist nicht der Gegenstand unserer Fragen und Kritik. Sie fragt uns und urteilt über uns. Sie erst gibt uns den Maßstab für die Beurteilung dessen, was „möglich“ und was „unmöglich“ ist. Bis dahin bleibt alles Vermutung - auch das gut Gemeinte. Nicht wir erschüttern oder befestigen Gottes Wort. Sein Wort ist vielmehr die Begründung (= der Grund) für unser Fragen und Urteilen. Nicht der Wahrscheinlichkeitsgrad (über den wir befinden) ist das Fundament für unseren Glauben - auch wenn das Ergebnis „positiv“ ausfällt. *Kritik und Bestätigung von Gottes ungeahnten Möglichkeiten leben zuletzt aus dem gleichen Zweifel.*

In der Auslegung der Bibel haben wir es mit anderen Bedingungen zu tun. Die unsichtbare Welt ist für uns nicht zugänglich. Auch mit *unserem* Denken haben wir hier keinen anderen Zugang als die Wissenschaft auch. Gottes Wunder sind auch für *uns* unfassbar. Weder unser scharfes Nachdenken noch der gute Wille oder auch das fromme Bewusstsein können Gottes Tat beweisen.

Wir sind nicht in der Rolle von Leuten, die auf der Spurensuche „Gott festmachen“

könnten. Wir können nichts von ihm - auch keine Spuren, keinen Hauch - wahrnehmen. Die Erkenntnisrichtung verläuft umgekehrt: Gott muss sich uns Menschen offenbaren. Sonst gibt es keine Erkenntnis. Und: Wenn Gott uns Menschen begegnet, offenbart er sich. Es ist kein peinlicher Mangel, dass wir sein Tun nicht begreifen können. Es ist sein *Wille*, dass er sich den „Weisen und Klugen verborgen“ (Mt 11,25) hat und seine Offenbarung vom natürlichen Intellekt als *Torheit* vermeldet wird.

Gott gibt in seinem Wort und seinen Taten nicht Gedanken oder Prinzipien weiter. *Gott offenbart sich immer selbst*. Und zu ihm kann niemand kommen. Er eröffnet uns den Zugang vielmehr im Glauben durch den Heiligen Geist (Mt 16,17; 1 Kor 1,21; 2,12-15). Eben deshalb verschließt er sich dem, der seine Offenbarung selbstmächtig - in eigener Macht - öffnen will, in der Kreuzesgestalt eben dieser Offenbarung. Das ist im Sinne von 1 Kor 2,14 *natürlich*: Dass der natürliche Mensch (der Mensch von Natur aus) nichts von Gottes Geist vernimmt, ist normal.

Den Zugang zu Gottes Offenbarung haben wir nicht in der Hand (und können es deshalb nicht Hand-haben). Und wir haben ihn auch nicht dadurch, dass wir Worte, Zusammenhänge und die Physik gut kennen. Dadurch erfahren wir nur, was sonst gedacht und geschrieben wird und was gesetzmäßig wahrscheinlich erscheint. Zu Gott haben *wir* dadurch keinen Zugang. Dass der Mensch Gottes Offenbarung, in der er sich selbst erschließt, einfach neben alle anderen Phänomene stellt und ver-gleicht (gleich-macht),

dokumentiert diesen Vorgang: Der Mensch hat keinen Zugang zu Gott. Selbst Gottes Wort, in dem er dem Menschen hautnah gegenübertritt, macht dieser zu einem Papier wie seinesgleichen Schreibprodukte auch sind: „Literatur“. Der Mensch schaut, fragt und misst für sein Empfinden vielleicht sehr genau. Diese „Genauigkeit“ vermutete der Mensch im Mittelalter im mystischen Erlebnis, nach der Aufklärung im kritischen Zweifel („historisch-kritische Vernunft“) und in der Gegenwart erhofft er von der Erhellung psychischer Vorgänge eine höhere Treffsicherheit seiner Analysen. Dennoch treffen seine Fragen und Antworten nicht Gott selbst, weil er ihn damit nicht „orten“ kann. Auch die letzte wissenschaftliche Sorgfalt kann den „Zugriff“ auf Gottes Wort nicht leisten, sondern muss vorbei-(be)-greifen (Joh 1,5).

Nachdem Gottes Wort, in dem er selbst uns begegnet, zur bloßen „Literatur“ gemacht worden ist, stehen wir in der Gefahr, Gott in der Grundstruktur des Heidentums gegenüberzutreten. Der natürliche Mensch empfindet dies als „Annäherung“. In der Bibel wird aber deutlich, wie es Menschen ergeht, die sich Gott nähern (2 Mose 3,5; 19,9-13; 33,18-23). Nicht anders ergeht es uns, wenn wir - und sei es auch mit dem beeindruckenden Werkzeug „Wissenschaft“ - auf ihn zugehen.

Gottes Wort ist Tat. Darin kommt er selber. Seine Nähe ist wie Feuer. Wenn Gott kommt, dann „erbebt die Erde“, und dann „müssen sich die Urgebirge bücken“ (Hab 3,6). In der Begegnung mit Gott wird „wer halsstarrig ist, keinen Frieden haben“, aber „der Gerechte wird seines Glaubens leben“

(Hab 2,4). So wie die Augen eines suchenden Menschen ihm in der Finsternis nicht den Weg erleuchten können - auch wenn sie sich noch so sehr nach vorn tasten - so erleuchten unsere Fragen nicht die Bibel. Vielmehr erkennen wir Gottes Fragen an uns erst, indem unser Denken Gottes Gedanken nachfolgt (Joh 8,12) - sonst tappen wir im Finstern. Da wird unsere Erkenntnis erschüttert und werden die „Grundfesten bis auf den Fels entblößt“ (Hab 3,13): Wenn Gott kommt, werden unsere Grundlagen erst in ihrem wahren Bezug sichtbar.

3.3. Hinweise zur biblischen Bedeutung der Auferstehung. Exegetischer Exkurs: Auslegungslinien eines Auferstehungsberichtes im Neuen Testament (Apg 13)

Als Text legen wir Apg 13,13-52 zugrunde. Sehen wir für einen Moment in die *Absichten Gottes*. In einer Evangelisationspredigt fasst Paulus die Heilsgeschichte zusammen. Dies ist keine „trockene Geschichte“, sondern wie durch ein Visier sieht der Zuhörer die ganze Zeit hindurch - und es ist mehr als ein Jahrtausend - auf einen einzigen Fixpunkt. Paulus fokussiert die Geschichte auf ihren Heilspunkt. Er zeigt, dass die *Zusage einer Auferstehung* bereits mehr als tausend Jahre zuvor gegeben wurde und dass Gottes Geschichte sich in der Auferstehung als *seine Geschichte* legitimiert. Paulus führt hier eine *heilsgeschichtliche Begründung* der Auferstehung Jesu durch. In allen Passagen ist Gott der Handelnde. Geschichte wird da plötzlich transparent für ihr eigentliches Geschehen (Geschehen > Geschichte): Gott führt ein Programm durch. Und *in, mit*

und *unter* dieser historisch sich ereignenden *Geschichte* vollzieht sich die Erfüllung eines *Heilsplanes*. Dadurch wird Geschichte *Heilsgeschichte*.

Ich führe nur in aller Kürze aus und folge damit dem Zeitraffer, den Paulus selbst anwendet, um den „roten Faden“ klar herauszustellen. Aus 1200 Jahren Geschichte fasst er einige Personen und Ereignisse als signifikant für Gottes endgültiges Vorhaben heraus:

Paulus erwähnt nacheinander die Erwählung der „Väter“. Erwählung heißt: Hier steht ein Plan dahinter. Hier beabsichtigt Gott über die Führung des einen hinaus ein Vorhaben. Abraham, Isaak und Jakob stehen von Anfang an in der Linie eines größeren Projekts. Die Zeit für *Israel in Ägypten* gehört zur diesem *Plan* (!). Der *Auszug aus der Sklaverei* ist ein weiterer Schritt zu einer erst endgültigen *Befreiung*, die keine politische oder wirtschaftliche Unabhängigkeit, sondern Freiheit von Sünde, Tod und Teufel sein wird.²⁰ Die *Wüsten-Zeit* Israels, die Gott „ertrug“ (V. 18), wird hier deutlich kritisch mit Blick auf die Glaubenshaltung des auserwählten Volkes erwähnt. Bei genauerem Hinsehen zeigt die Wüstenzeit alle Merkmale einer von Lethargie, Egoismen, geistlicher Gleichgültigkeit bis hin zur Abgötterei verführten Volkskirche. Das Lehrreiche daran ist, zu erkennen, dass Gott *diese Kirche* durch die Wüstenzeit führt, da er *unter ihnen* Wunder tun und *aus ihnen* einzelne in das verheißene Land führen will. Die Selektion der Gläubigen und Ungläubigen geschieht in der Kirchengeschichte durch Gottes Gerichte (vgl. Kadesch-Barnea), kaum je

wirklich klar durch menschliches Eingreifen.
 - Die Eroberung von fremdem Land (V. 19) ist ein Vor-Bild auf den endgültigen Kampf, von dem die Gemeinde Jesu singt: „...das Feld muss er behalten...“. *Israel - Richter - Saul - David* sind die nächsten Stationen, mit denen das auserwählte und allen Völkern als Demonstrationsobjekt vorgeführte Volk Israel alle Höhe- und Tiefpunkte seiner Geschichte eben auch vorführt. Es ist die Geschichte eines unumkehrbaren menschlich-geistlichen Versagens und der unermüdlichen und konkreten Gnade Gottes. Dann gibt es eine *Pause!* Erst mit *Johannes dem Täufer* setzt Paulus wieder ein. Hier betritt Israel gleichsam ein *anderes Neuland*, an dessen Eingang Johannes d. T. wie der „Pfortner“ steht und keinen einlässt, es sei denn durch das Nadelöhr der *Buße*, d. h. des Schrittes, in dem sich die Juden ganz neu zu ihrer Schuld bekennen und Gott auf Gericht und Gnade zur Verfügung stellen. Das ist die *Vorbereitung*, die der Täufer „in der Kraft Elias“ durchführt. Damit ist Paulus bei *Jesus*, von dessen Leben er kaum Einzelheiten berichtet. Er fokussiert wiederum auf einen Punkt: Kreuz und Auferstehung Jesu. Wenn wir hier genau hinsehen, lernen wir, *Gottes Absicht* mit Jesus zu erkennen: Sehen Sie die Auswahl:

*„Ihr Männer, liebe Brüder... uns ist das Wort dieses Heils gesandt.
 Denn die Einwohner von Jerusalem und ihre Oberen haben, weil sie Jesus nicht erkannten, die Worte der Propheten, die an jedem Sabbat vorgelesen werden, mit ihrem Urteilsspruch erfüllt.“*

Hier wird nicht zwischen „Recht“ und „Unrecht“ der Täter hin- und hergerechnet. Paulus schaut durch das Machwerk menschlicher Regungen und Intrigen hindurch auf *Gottes Plan*, der sich gerade im *Widerstand der Ungläubigen* und im Tatendrang der vermeintlichen *Heilsverhinderer* vollzieht.

„Und obwohl sie nichts an ihm fanden, das den Tod verdient hätte, baten sie doch Pilatus, ihn zu töten.

Und als sie alles vollendet hatten, was von ihm geschrieben steht, nahmen sie ihn von dem Holz und legten ihn in ein Grab.“

„Aber Gott hat ihn auferweckt von den Toten und er ist an vielen Tagen denen erschienen, die mit ihm von Galiläa hinauf nach Jerusalem gegangen waren; die sind jetzt seine Zeugen vor dem Volk.“

„Und wir verkündigen euch die Verheißung, die an die Väter ergangen ist, dass Gott sie uns, ihren Kindern, erfüllt hat, indem er Jesus auferweckte.“

Hier fehlt nicht nur jeder Hinweis auf eine „symbolische Deutung“ der Auferstehung, vielmehr ist die Auferstehung Jesu der Fixpunkt, auf den Paulus die ganze Argumentation zusteuern lässt. Dazu führt er nun in den Versen 32-41 einen *tiefschürfenden Beweis*, dessen Argumentationsschritte wir uns ein wenig genauer ansehen. Der Gedankengang ist folgender:

David empfing die Verheißung:

„Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt.“ (Ps 2,7)

Aber: David war nicht Gottes Sohn! Er selbst hat die *Erfüllung* nicht erfahren. Er war also nicht der darin Gemeinte.

Um was für eine Auferstehung sollte es sich aber handeln? War damit eine Art „Fortleben der davidischen Reichsidee“, eine Bestandszusage für den Staat Israel oder eine allgemeine Zusage für Gottes Bejahung des Lebens überhaupt gemeint? Damit klar wird, dass es hier um eine *leibliche Auferstehung* geht, fügt Paulus die Davidsverheißung in einer weiteren Konkretion an:

„Du wirst nicht zugeben, dass dein Heiliger verwese.“ (Ps 16,10)

Hier ist nicht von einer „Bedeutung“ der Auferstehung, sondern von einem biologisch-chemischen Prozess „Verwesung“ die Rede! Und weiter:

„Denn nachdem David zu seiner Zeit dem Willen Gottes gedient hatte, ist er entschlafen und zu seinen Vätern versammelt worden und hat die Verwesung gesehen.“ (13,36)

Dass Paulus es also ebenso biologisch verstanden hat, wie der Psalm, wird deutlich, wenn Paulus *sein Verständnis* sogleich anführt: *David hat die Verwesung gesehen!* Es ist ein gleichartiger Rückschluss wie oben: Weil David den Verwesungstod starb, kann die Verheißung nicht auf ihn gegangen sein. Ihre Erfüllung stand seit David aus. Gleichzeitig ist deutlich, dass die verheißene Auf-

erstehung als leiblicher Sieg über den Tod verstanden ist.

Der Beweisgang lautet: David war es nicht! David war einer wie wir! Mehr nicht. Er diente Gott! Aber er war nur Mensch. Diese Worte zielen damit nicht auf David, sondern auf den David der Zukunft, den aus Davids Stamm (inklusive Sprache).

Deshalb geht die Argumentation mit einem „Aber...“ weiter:

„Der aber, den Gott auferweckt hat, der hat die Verwesung nicht gesehen.“ (13,37)

Das heißt:

1. Die Bibel unterscheidet Jesus von allen Dienern (Menschen)!

2. Sie spricht von Auferstehung nicht im übertragenen sondern faktischen Sinn. Der Auferstehung steht die Verwesung gegenüber. Die Bibel kennt keine „Bedeutung“ als Ersatz der Tat, sondern spricht selbst von der Auferstehung als von einer Tatsache. Die Bibel bezeugt die *leibhaftige Auferstehung*.

3. Sie erst ist die Grundlage für eine Bedeutung: *Vergebung* ²¹

„So sei euch nun kundgetan, liebe Brüder, dass euch durch ihn Vergebung der Sünden verkündigt wird...“ (13,38)

Der Beweisgang verläuft folgendermaßen: Erst nach der Auferstehung, nach dem Eingreifen Gottes, nach dem leiblichen Herauslösen aus dem Tod gibt es das *Recht*, Sündenvergebung anzubieten. Erst dadurch ist eine neue Berechtigung zu einer neuen Einladung ergangen: *Vergebung!*

4. Wer diese Auferstehung nicht hat, hat keine Vergebung!

5. Wer die Auferstehung nicht hat, bleibt unter dem Gesetz:

„...und in all dem, worin ihr durch das Gesetz des Mose nicht gerecht werden konntet, ist der gerecht gemacht, der an ihn glaubt.“ (13,38b+39)

Die Vergebung ist kein „Bewusstwerden“ einer (evtl. ohnehin bestehenden) Absicht Gottes, das sich gleichsam aus einem „Gnadenreservoir“ nimmt, was ohnehin (und dann grundsätzlich auch ohne den Tatvollzug von Golgatha) gegolten hätte. Diese intellektualistische Sicht hält das Geschehen für eigentlich überflüssig, weil es einzig „Bedeutungen“ (geistige Inhalte) aufnimmt. Ereignisse, sog. „leibliche“ Verpackungen, sind für diese Einstellung sekundär.

Hier steht: *„gerecht gemacht...“* Der Mensch macht sich nicht selber gerecht. Die bloße „Bedeutung“ muss jedoch stets durch einen Bewusstseinsakt (Bewusstwerdung, *Bewusstmachung*) angeeignet werden. Es ist - ähnlich der Zahlungsweise mit Gulden z. Zt. des Tetzels - eine „Zahlungsform“ mit dem „Gut“ der Gegenwart - dem Denken. Das aber wäre kein „Glaube“, sondern eine Bewusstseinsakrobatik. Es ist die Grundstruktur der gesetzlichen Auslegung. Es gibt angesichts der Frage nach der Rechtfertigung die Neuauflage der alten Alternative zwischen „tun“ und „getan“. Paulus bindet das (von Gott) „getan“ hier deutlich an die Tatsache der leiblichen Auferstehung.

Den Rückweg zu einem rein menschlich-immanenten Prozess schneidet Paulus ab:

„Denn was dem Gesetz unmöglich war, weil es durch das Fleisch geschwächt war...“ (Röm 8,3)

Ein Weg zu Gott wäre durch alle - auch die intellektuellen - Wege: „unmöglich...“ Im Taten-Arsenal des Menschen fand sich keine Option für die Rettung. Und eben auch die einer quasi denkerischen Herstellung einer Gnaden(be)deutung war nicht ausreichend. Nach Ausschluss dieses Abweges führt Paulus fort:

„...das tat Gott...“

Und wie tat er das?

„...er sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündigen Fleisches und um der Sünde willen und verdammt die Sünde im Fleisch.“ (Röm 8,3)

Die Argumentation verläuft folgendermaßen: Gott hat ein Urteil gesprochen! Es ist das Urteil gegenüber dem, der *Sünder* ist. Der Mensch steht hier zur Debatte, der nicht einen zu berechnenden Ausgleich für eine Verfehlung braucht, sondern der unter dem Verdammungs-Urteil steht, das den *Unterschied* zwischen Gott und Mensch bemisst: Gott ist heilig - der Mensch ist unheilig. Dieses Urteil lautet: „Todes-würdig“. D. h.: Mit der gesamten Summe seiner ihm möglichen Taten (Geld-Gaben; intellektuellen, emotionalen oder spirituellen Leistungen) kann der Mensch *Sünde* nicht aufwiegen. Todesstrafe kann man nicht „abbezahlen“. Hier muss etwas geschehen,

„...damit die Gerechtigkeit, vom Gesetz gefordert, in uns erfüllt würde...“ (Röm 8,4)

Durch den Tod und die Auferstehung Jesu geschieht *Gerechtigkeit*.

Was ist das für eine Gerechtigkeit?

1. Es ist nicht die Gerechtigkeit, die man tut! Es ist überhaupt nichts, was man tut oder

jemand tun könnte. (Hier steht nicht: etwas Gerechtes tun!)

2. Es ist eine Gerechtigkeit, die *gefordert* wird, die erfüllt werden muss!

Hier: „...vom Gesetz *gefordert*... damit die erfüllt würde.“ (Röm 8,4)

Voraussetzung für *Vergebung* ist die Erfüllung einer *Forderung*. Es geht hier um einen *juristischen Vorgang*. Durch die Erfüllung einer Forderung wird ein *neuer Rechtsstand* erwirkt. Dazu ist eine Tat nötig: Biblisch kann Leben nur mit Leben ausgelöst werden (3. Mose 17,10ff.). Das Gesetz fordert: *Leben gegen Leben*. Jesus hat die Forderung des Gesetzes erfüllt: Er gab sein Leben. Er vergoss sein Blut und erfüllte so die Forderung, die zu Recht gegen uns bestand.

Am Kreuz von Golgatha ist der Preis eingezahlt. Die Auferweckung ist die Bestätigung dafür, dass dieser Preis gilt. (Sonst wäre Jesus ein Toter wie andere auch. Dann könnte man die *Wirkung dieses Todes* nicht kennen.) Gott hat Jesus auferweckt – d. h.: Das Konto der sterbenden Welt ist ausgeglichen. Jetzt erst können Schuldige frei werden. Bis dahin waren sie unter der Duldung der Vorläufigkeit der Vergebung durch das Sterben von Tieren (Hebr 10,4). Jesus erst ist die Erfüllung der zuvor in der Vorausleihe auf ihn hin gegebenen Vergebung. Jetzt erst gilt endgültig:

„So sei euch nun kundgetan, liebe Brüder, dass euch durch ihn Vergebung der Sünden verkündigt wird; und in all dem, worin ihr durch das Gesetz des Mose nicht gerecht **werden konntet(!)**, ist der gerecht gemacht, der an ihn glaubt.“ (13,38f)

Es geht hier nicht um irgendeinen Jesus, nicht nur um eine Lehre, auch nicht um einen besonderen Menschen. Es geht hier um den eben gerade im Alten Testament schon als Zielpunkt des Heilshandelns Gottes erwiesenen *Auferstandenen*! Die Ent-Sprechung, die Antwort auf diese *Tat Gottes*, ist eben deshalb *keine Tat des Menschen*, sondern die *vollständige Abhängigkeit des Menschen von Gott*. Dies nennt die Bibel *Glauben*. Wir können es auch in einem Bild zeigen: So wie ein Fundament die Voraussetzung (das, was zuvor gesetzt werden musste) ist, auf dem dann der ganze Bau ruht, so geht es hier um das Stehen auf einem Fundament (=glauben). Der Glaube ist nicht das Fundament selbst. Glaube stabilisiert nicht selber. Das wäre eine Verwechslung mit dem Fundament. (Dann würde man an seinen Glauben glauben...)

Glauben ist: Er ist mein Grund. Er ist die Begründung für meine Rechtfertigung. *Glauben* ist: Ich habe keine Gerechtigkeit. Gott schenkt mir die Gerechtigkeit Jesu - wenn ich: *glaube!* mehr nicht!

Zu diesem *Glauben* lädt Paulus mit seiner Botschaft ein. Was geschieht hier?

1. Die Folge der Verkündigung:

„Als sie aber aus der Synagoge hinausgingen, baten die Leute, dass sie am nächsten Sabbat noch einmal von diesen Dingen redeten.“ (13,42)

Also: Die Verkündigung der Auferstehung hat Anziehungskraft. Warum? Weil Menschen unter vollmächtiger Verkündigung spüren: Hier ist das Leben. Das andere ist der Tod.

2. Die Warnung des Paulus wird wahr: Er hatte gewarnt:

„Seht nun zu, dass nicht über euch komme, was in den Propheten gesagt ist (Habakuk 1,5): Seht ihr Verächter, und wundert euch und werdet zunichte! Denn ich tue ein Werk zu euren Zeiten, das ihr nicht glauben werdet, wenn es euch jemand erzählt.“ (13,40f)

Die Botschaft von der leibhaftigen Auferstehung hat - wie in den Evangelien bereits ausführlich berichtet, von Anfang an Widerspruch, Unglauben und Ablehnung hervorgerufen. Sie abzulehnen, ist gerade nicht „modern“ oder „zeitgemäß“, sondern immer Begleitung ihrer Verkündigung gewesen. Einzig die sog. „Argumente“ gegen sie wechselten und galten jeweils für den ersten Zeitraum ihrer Erörterung als „modern“. Beispiel und Typus der Ablehnung sind anfangs vor allem die Juden:

„Als aber die Juden die Menge sahen, wurden sie neidisch und widersprachen dem, was Paulus sagte und lästerten.“ (13,45)

Später kommen die Heiden - mit anderen Argumenten pro und kontra hinzu:

Als Paulus die Botschaft dargelegt hatte, galt in Antiochia pro:

„Als das die Heiden hörten, wurden sie froh und priesen das Wort des Herrn, und alle wurden gläubig, die zum ewigen Leben bestimmt waren.“ (13,48)

und in Athen kontra: „Als sie von der Auferstehung der Toten hörten, begannen die einen zu spotten...“ (17,32).

Häufig gibt es nach der Botschaft der Auferstehung eine Teilung. Das Heil Gottes spaltet in die eine Gruppe, die das Unglaubliche glaubt (geistlich arm!) und in die andere Gruppe, die sich abwendet und spottet.

Teilungskriterium ist nicht die sog. „Unglaublichkeit“ der Auferstehung als übersinnlicher Akt. (Dies ist nur in einem sehr kleinen Ausschnitt der Geschichte angeführt worden und heute bereits nicht mehr so plausibel wie noch vor 40 Jahren.) Besser als von einem Argument sprechen wir hier von einem Widerspruch. Der im Hintergrund stehende Widerspruch richtet sich nicht gegen die *Unwahrscheinlichkeit* der Auferstehung, sondern gegen deren *geistliche Konsequenz*.²²

Die Auferstehung Jesu ist die *Zieltat* Gottes. Es ist die Erwählung der vielen in dem einen. *In Christus* vergibt Gott Sünden, d. h.: **Wer diese Auferstehung nicht hat, hat keine Vergebung!** Dies ist der geistliche Grund für eine universale, weltweite und durch alle Kulturen und wechselnde „Argumente“ hindurch sich wiederholende Ablehnung. Und es ist der Grund für eine universale, weltweite und durch alle Kulturen und wechselnden Denkschulen, Empfindungen und Prägnungen hindurch geschenkte Zustimmung:

„Und das Wort des Herrn breitete sich aus in der ganzen Gegend.“ (13,49)

Folgen: Die Folgen aus diesem Exkurs fasse ich in drei Punkten zusammen:

1. Folge angesichts des Verlustes der Auferstehungsbotschaft in Theologie,

Kirche und Gemeinde ist eine neue geistliche Verantwortung der Christen selbst.

Wenn wir den Zusammenhang der Irrlehre hier erkannt haben, dürfen wir uns nicht auf einen Protest oder gar eine Empörung beschränken. Es ist wichtig zu sehen, dass es nicht einfach ein Mensch ist, der irrt. Es ist die zu erwartende Reaktion der Welt auf das, was nicht von der Welt ist und nicht in ihr aufgeht und deshalb auch nicht in sie eingeht. Verantwortlich für das Erfassen, Verstehen und Verbreiten dieser Botschaft ist deshalb nicht ein dafür eingesetzter Mensch (Professor) oder eine Institution (Landeskirchenamt), so sehr sie einst damit beauftragt worden sind. Verantwortlich ist jeder einzelne Christ *selbst*. Und wir gehen in eine Zeit, in der einstmals gut gemeinte Institutionen uns diese Aufgabe je länger je weniger abnehmen. Es ist also wichtig, dass die Christen wieder selbst die Verantwortung erkennen.

2. Folge aus dem Einblick in die Heilsgeschichte Gottes, die er über nunmehr drei Jahrtausende führt, ist es, Gottes uneingeschränktes, eigenes, souveränes Tun (Hes 34,11 / Ps 84,7) zu erkennen:

Gott ist nicht in Not, weil die Auferstehung bestritten wird. Vielmehr bleibt das Grundmuster der Begegnung zwischen Gott und Welt gleich: Er „kam in sein Eigentum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf...“

Gott ist nicht überraschenderweise auf Schwierigkeiten gestoßen, sondern er hatte und hat alles im Blick.

Gott ist in eine rebellierende Welt gekommen und hat alles entschieden. Er ist in die Fleisch-Welt (die gegen ihn ist, Röm 8,5), in

den Raum, in dem der „Fürst dieser Welt“ regiert, gekommen.

Gott war in Not, ehe die Auferstehung geschah.

Gott hatte die Sehnsucht, Menschen zu retten; deshalb gab er seinen einzigen Sohn.

Gott hat die Sehnsucht, Menschen zu retten, deshalb lässt er die Auferstehung verkündigen.

Und die Auferstehung zeigt: Der Feind hat verloren. Er behauptet nur, er sei noch nicht am Ende. Und er tut das natürlich auch „zentral“, d. h. theologisch. Er weiß, dass die Auferstehung die endgültige Besiegung seines Endes ist. Deshalb hat er vieles dagegen aufgebracht und hält die Welt mit seiner Geschichte in Atem, um von der einen - der *Heils-Geschichte* - abzulenken.

Der Teufel weiß: Wenn jemand den auferstandenen Herrn nicht hat, dann kommt die Toten-Stille.

Wir glauben nicht an eine theoretische Richtigkeit, sondern an einen lebendigen Herrn. Denn:

Wenn das Grab voll ist, ist der Glaube leer.

Wenn das Grab leer ist, haben wir die Fülle des Lebens!

3.4. Hinweise zur biblischen Bedeutung der Auferstehung im systematischen Zusammenhang

Durchbruch: Die Auferstehung Jesu ist keine zusätzliche Demonstration dessen, was wir auch ohne sie haben könnten. Die Auferstehung ist ein *Ereignis mit durchbrechender Wirkung*: Jesus ist der Erste, der

die Tür zum Himmel geöffnet hat und dem wir *deshalb* folgen dürfen (1 Kor 15,20ff; 1 Thess 4,14). Die Auferstehung ist eine Tat, die Fakten schafft und Folgewirkung hat: Durch die Auferstehung erfüllt sich die Davidsverheißung und eröffnet das ewige Leben (Apg 2,24-32).

Die Bestätigung der Sündenvergebung:

Die Auferstehung zeigt: Gott hat Jesus Recht gegeben und sein Opfer anerkannt. Sie ist deshalb das Siegel (Beglaubigung) für unsere Sündenvergebung. Damit wird das Sühnopfer Jesu zum Angebot für alle (Apg 17,31).

Die Gegenwart Jesu heute: Mit der Auferstehung („... sein Leib hat die Verwesung nicht gesehen.“ Apg 2,31) beginnt die Zeit der Gemeindegründung durch den Heiligen Geist (Apg 2,33) und damit Gottes Wirken in seiner Gemeinde (Apg 3,15f).

Die Wiederkunft Jesu: Die Auferstehung ist die Voraussetzung dafür, dass Jesus - *derselbe*, der aus der Ewigkeit in der Zeit war - wiederkommt (Apg 3,21; Hebr 13,8; Offb 1,7).

4. Abschluss: Kein Echo?

Bemerkenswert ist, dass - anders als in früheren Jahrzehnten - die Kirchen, Pfarrer, Gemeinden und Gemeinschaften fast ausnahmslos geschwiegen haben.²³ Toten-Stille auch hier? Wohl kaum - obgleich man ein Unbehagen darüber nicht los wird, warum *Lüdemanns* „Abrechnung“ mit den Grundpfeilern unseres Glaubens den Blätterwald so widerspruchslos passieren konnte. Wa-

ren wir zu beschäftigt mit anderen theologischen Themen? Oder werden Irrlehren mit zunehmender Häufung harmloser?

Vielleicht ist es eine Mischung aus Müdigkeit angesichts der Flut von Meinungen aller Art („Muss man alles kommentieren, was falsch ist...“) auf der einen und einer Gleichgültigkeit angesichts der sich scheinbar endlos wiederholenden Irrwege („Schon wieder eine neue Theorie...“) auf der anderen Seite? Solch eine Art Überforderung kann man gut verstehen. Es kommt m. E. aber noch etwas anderes hinzu: Die Reaktion auf das *Lüdemann*-Buch zeigt vermutlich auch die Wirkung von sechs Jahrzehnten Entmythologisierung. Nicht, dass wir nicht mehr wüssten, was biblisch ist und wo sich die Dinge stoßen. Aber ein Trend wirkt nach: Auf der einen Seite steht das biblische Evangelium, das seit vielen Jahrzehnten in Schulen, Kirchen und Universitäten bestritten wird und dessen Vergewisserung Arbeit bedeutet. Und auf der anderen Seite steht mein privater Glaube („Was kümmert uns das theologische Denken in unserem Glauben?!“).

Vielleicht verlieren wir hier den wichtigen Zusammenhang von Zeugnis und Glaube. Können wir das Eine ohne das Andere wirklich behalten?

Hat sich der persönliche Glaube so verselbstständigt, dass er schon ohne Vergewisserung der Fakten auskommt? Können wir deshalb ihre Bestreitung nahezu schmerzfrei hinnehmen, weil unser Glaube ohne sie leben kann? Holen wir 60 Jahre nach Bultmann eine latente Variante der Spaltung des Evangeliums in zwei Bereiche nach: Denken ist die eine Sache: „Ich muss mir Rechenschaft über die hi-

storischen Anfragen geben“, und mein Glaube ist davon völlig gelöst: „Hauptsache, die Botschaft hat mir für meine Situation etwas zu sagen“? Wir müssen m. E. wieder genauer - auch wenn es sehr viel Arbeit bedeutet - die Grundlage unseres Glaubens durchdringen und die biblische Botschaft gegen ihre Infragestellung zu behaupten lernen - mindestens so gründlich, wie ihre Bestreiter. **Nachdem Jesus von den Toten auferstanden ist, darf die Toten-Stille nicht das letzte Wort sein.**

Die vorliegende Abhandlung ist ein Auszug aus einer umfassenderen Untersuchung des Buches von Gerd Lüdemann „Die Auferstehung Jesu - Historie, Erfahrung, Theologie“, die Harm Bernick unter dem gleichlautenden Titel „Toten-Stille“ verfasst hat. Mit freundlicher Genehmigung des Verfassers.



**Pfarrer
Harm Bernick**

Studienleiter der Bodelschwingh-Studienstiftung Marburg, die Seminare, Freizeiten, Tagungen und Studententage für Theologiestudierende anbietet sowie eine berufsbegleitende Ausbildung für ehrenamtliche Mitarbeiter

¹ Lüdemann, Gerd, Die Auferstehung Jesu - Historie, Erfahrung, Theologie, Göttingen 1994. Der Aufsatz, dem dieser Beitrag entnommen ist, antwortete 1996 auf Lüdemanns Thesen und gibt deshalb weitgehend den damaligen Diskussionsstand wieder. Den vollständigen Aufsatz können Sie beim Verfasser beziehen.

² In (...) gesetzte Ziffern verweisen auf die Seitenzahl im o. g. Band „Die Auferstehung Jesu“.

³ „Kerygma“ = „Botschaft, Verkündigung“. Das „Kerygma“ der ntl. Heilsaussagen wird aber in der existentialen Theologie häufig als die von einem Ereignis oder einer Aussage losgelöste und nur durch Interpretation gewonnene „Bedeutung“ verstanden.

⁴ Beispiele: „Wie der Osterglaube bei den einzelnen ‘Jüngern’ entstand, ist in der Überlieferung durch die Legende verdunkelt worden und ist sachlich von keiner Bedeutung.“ (Rudolf Bultmann, Theologie des Neuen Testaments, 1965⁵, S. 47.) „Für meinen Glauben an Jesus ist doch völlig unerheblich, wie Petrus nach Karfreitag zu seinem Glauben an Jesus kam. Das ist für mich ebenso unerheblich, wie es unerheblich ist, wie er zu seinem Glauben kam, der mir dann seinen Glauben vermittelte, so dass ich dann zum Glauben kam... Entscheidend ist doch, daß man jeweils in denselben Glauben gestellt wird... Unser Glaube ist nur dann christlicher Glaube, wenn er ein Mitglauben mit dem Glauben der ersten Zeugen, mit dem Glauben des Petrus ist.“ (Willi Marxsen, Die Auferstehung Jesu von Nazareth, 1968, S. 129) beides zit. bei Gerd Lüdemann, a.a.O., S. 11f; zu Recht empfindet Lüdemann das „scheidunglich-friedliche Nebeneinander von historischer Tatsachenforschung und Metaphysik“ z. B. bei Lietzmann als „harmonistisch“, a.a.O., S. 34.

⁵ Gerd Lüdemann, Die Auferstehung Jesu - Historie, Erfahrung, Theologie, Göttingen 1994, S. 16.

⁶ „Hermeneutik“ = „Lehre vom Verstehen“; hierunter fasst man die Vereinbarungen (Axiome) zusammen, die unserem Verstehen zugrunde liegen. Aufgrund solcher Voraussetzungen erkennen wir einen bestimmten Gedankengang als

„verständlich“, „logisch“ oder „plausibel“. In der Hermeneutik legen wir uns Rechenschaft über unsere Voraussetzungen ab. Oft sind diese Voraussetzungen unbewusst mit dem Bildungssystem aufgenommen worden, das wir durchlaufen haben. Sie sind aber keineswegs so absolut, wie sie uns deshalb oft erscheinen.

⁷ a.a.O. S. 216.

⁸ Gerd Lüdemann, a.a.O., S. 209.

⁹ Hierzu zählen vor allem die beiden Weltkriege, die kolossalen (durch die politische und wirtschaftliche Strukturierung Europas und der Welt entstandenen) sozialen Probleme und in neuester Zeit gleichsam als Spätfolge die explodierenden ökologischen Konsequenzen.

¹⁰ Ich beschreibe hier einen Trend unter dem Aspekt einer Entwicklung. Dass dies (noch nicht) exegetisches Monopol ist, versteht sich aus der Verzögerung, mit der Neuheiten sich durchsetzen. In vielen exegetischen Ansätzen mischt sich dieser Trend als eine Art „zusätzlicher Nachfrage“, indem verstärkt die psychische Situation biblischer Verfasser und soziokulturelle Faktoren im Literaturprozess aufgenommen werden.

¹¹ Dass sich Terminologie und Darstellungsformen von der Gestalt vor 2000 Jahren unterscheiden, darf uns den Blick dafür nicht verstellen.

¹² Lüdemann a.a.O. S. 221.

¹³ Die Schlüsse, die Lüdemann aus historisch-kritischen und tiefenpsychologischen Vermutungen sowie aus in den USA erstellten Trauerstudien zieht, finden Sie i. E. in der vollständigen Version dieses Beitrages.

¹⁴ Lüdemann a.a.O. S. 218.

¹⁵ W. Hermann, „Der Verkehr des Christen mit Gott im Anschluss an Luther dargestellt“, 1903⁴, S. 30; zit. bei Lüdemann a.a.O. S. 219.

¹⁶ Lüdemann a.a.O. S. 222.

¹⁷ Dies bringt er zum Ausdruck, wenn er sagt: „Vor Ostern war bereits all das vorhanden, was nach Ostern endgültig erkannt wurde.“ Lüdemann a.a.O. S. 218.

¹⁸ Vgl. die Thesen zu „Analogie“ und „Korrelation“ bei Troeltsch, Ernst: „Über historische und dog-

matische Methode in der Theologie“ in: Theologie als Wissenschaft, Aufsätze und Thesen, Hrsg. Gerhard Sauter, München 1971, S. 105 ff.

¹⁹ Vgl. den vollständigen Aufsatz. Ebd. Bezug auf: Pannenberg, Wolfhart: Podiumsdiskussion in Göttingen, idea 26/94, S. 18.

²⁰ Der Bibel sind Verkürzungen der Exodus-Geschichte auf immanente Befreiungsmuster fremd, wie sie in der „Theologie der Befreiung“ z. B. angeführt werden (etwa: „Wie Gott sein Volk aus Ägypten geführt und damit seinen Freiheitswillen für alle Völker demonstriert hat, so sind wir heute aufgerufen, Solidarität mit den Unterdrückten dieser Welt zu üben...“). So „gut“ Hilfestellungen für Not leidende Menschen sind, können sie sich nicht auf den Auszug aus Ägypten berufen, der (1) eine Heilstat am auserwählten Volk Israel ohne paradigmatischen (vorbildhaften) Charakter war und (2) das vorläufige Demonstrationsobjekt einer viel weiter gehenden Befreiung war. Die Fixierung auf eine politische Befreiung geht hinter den neutestamentlichen Stand der Heilsgeschichte zurück!

²¹ Es kann hier nur angedeutet und nicht ausgeführt werden, dass die sog. liberale Theologie (die Entmythologisierung des NT, aber auch Teile der existenzialen Interpretation) eine Vergebung im ganzen Sinne des NT nicht mehr formulieren kann.

²² „(Der moderne Mensch) kann „die Lehre von der stellvertretenden Genugtuung durch den Tod Christi nicht verstehen. Wie kann meine Schuld durch den Tod eines Schuldlosen (wenn man von einem solchen überhaupt reden darf) gesühnt werden? Welche primitiven Begriffe von Schuld und Gerechtigkeit liegen solcher Vorstellung zugrunde? Welch primitiver Gottesbegriff? Soll die Anschauung vom sündentilgenden Tode Christi aus der Opfervorstellung verstanden werden: welch primitive Mythologie, daß ein Mensch gewordenes Gotteswesen durch sein Blut die Sünden der Menschen sühnt!“ Bultmann, Rudolf, Neues Testament und Mythologie, zit. nach Klappert, B., „Diskussion um Kreuz und Auferstehung“, Wuppertal 1971, S. 60.

„Dann muss alles anders werden!“

Bibelarbeit: Jesaja 26,20.14a.19

Hans-Joachim Martens

1. Annäherung

1.1. Einordnung

Der Text gehört zur „Jesaja-Apokalypse“ (Jes 24-27). „Diese vier Kapitel könnten ein biblisches Buch für sich sein. Sie sind eine Apokalypse, eine Schilderung des Weltendes, die zu den jüngsten Teilen des Alten Testaments gehört.“ (Claus Westermann)¹ Für diese Einschätzung gibt es gute Gründe. Wer sie nicht teilt, sollte bedenken, dass sie sich für die Auslegung als durchaus einleuchtend und hilfreich erweisen kann.

1.2. Abgrenzung

Das schwer heimgesuchte Israel liegt wie tot am Boden. Die damit verbundene (eschatologische) Spannung kommt in Überschriften von Kommentaren zu Jes 26,7-21 zur Geltung: „Die Gemeinde in der Not der Endzeit“ (Otto Kaiser)². – „Vertrauen auf den Herrn“ (Werner Kessler)³.

„Von den klassischen Elementen des Klage- liedes ausgehend mag man die V. 7-9 als Vertrauensbekenntnis, die V. 10-11 als Bitte um Jahwes Eingreifen, V. 12 als Ausdruck der Erhöhungsgewissheit, die V. 13-15 als erneutes Vertrauensbekenntnis und schließ-

lich die V. 16-18 als Schilderung der Not und eigentlichen Klage ansprechen. ... Es geht dem Dichter darum, seiner Gemeinde zu zeigen, wie sie die Not der Endzeit bestehen kann.“ (Kaiser)⁴ „Nach allem handelt es sich nicht so sehr um irgendeine nur kurze Zeit währende Katastrophe, die der Beter dem Herrn vorlegt, sondern um lang dauernde Nöte äußerer Art, die sich nicht überwinden lassen und die auf der Gemeinde lasten. Es klingt durch die letzten Verse wie eine Sterbensmüdigkeit hindurch, eine enttäuschte Resignation: Wir schwinden allmählich dahin, wir sehen keine Wendung und Rettung. – Die folgenden Verse 20.14a.19 muss man sich als Zwiegespräch zwischen Prophet und Volk denken: Vers 20 Zuspruch des Propheten, Vers 14a Gegenrede des Volkes und Vers 19 Verkündigung der Auferstehung.“ (Kessler)⁵

Wir schließen uns **dieser** Zu- und Einordnung von **Jes 26,20.14a.19** an. Sie ist plausibel. Deshalb konzentrieren wir uns auf diesen Abschnitt, zumal er die Hoffungs- botschaft dieses Textes prägnant formuliert.

1.3. Aufgabe

Ostern verkündigen – mit Texten aus dem Alten Testament, in denen die Auferstehungshoffnung (nur) aufleuchtet? Ein Umweg? Sollte man nicht gleich mit der neutestamentlichen Botschaft einsetzen? Sich von vornherein dem Glanz des Lichts aussetzen, der von der Auferstehung Jesu Christi ausgeht? Dennoch können (und sollten!) wir Texte wie den aus Jes 26 in den Dienst der Osterpredigt stellen!

Mit guten Gründen: Die neutestamentliche Gemeinde erblickt gleichsam im Rückspiegel, wie sich in der alttestamentlichen Gemeinde die Auferstehungshoffnung durchgesetzt hat – und zwar in prophetischer Voraus-Sicht dessen, was sich mit Jesu Auferstehung erfüllt hat. Zugleich erkennt sie im damaligen Ringen des Gottesvolkes um Glaubensgewissheit ihre eigene Geschichte in der Spannung zwischen Bangen und Hoffen. Damit ist ein weiterer Aspekt genannt: Der Hinweis auf Wiederbelebung des (ganzen) Volkes kann vor einer individualistischen Verengung der Auferstehungshoffnung bewahren. Allerdings darf dabei nie übersehen werden, dass Totenerweckung mehr, ja etwas ganz anderes (!), als Wiederbelebung von physisch Toten ist. Dass Gott geradezu total Neues schaffen kann **und** will, signalisieren die wenigen kleinen „österlichen Leuchtfeuer“ im Alten Testament.

2. Auslegung

2.1. Begründeter Zuspruch (20)

Nichts wäre verkehrter, als angesichts kommender oder tatsächlicher Katastrophen „abzutauchen“ und auf „bessere Zeiten“ zu warten. Für den Propheten steht unzweifelhaft fest, dass „hinter den Kulissen“ aller Ereignisse Gott handelt – in Gericht („Zorn“) und Gnade. Der Prophet bläst nicht zum Rückzug aus der Welt. Sondern zum Rückbezug auf **Gott**, der Menschen in Zeiten des Gerichts rettende Zuflucht gegeben hat. Denkt er an Noah (1 Mose 6-9) oder an die Geschichte von Israels Verschonung bei der

letzten Plage in Ägypten (2 Mose 12)? Jedenfalls bekam Noah die Anweisung, in die „Kammern“ zu gehen. Die Israeliten sollten in der Nacht, als der Würgeengel die Erstgeburt Ägyptens erschlug, den Schutz ihrer Häuser nicht verlassen. „Der kleine Augenblick“ dauerte hier eine Nacht, bei Noah Monate. Also: Die Ermutigung durch den Propheten ist nicht unbegründet. Sie ist bezogen auf Gottes Rettungsgeschichte(n). Auch wenn seine Pläne nicht mit unseren Terminen übereinstimmen – Gott ist und bleibt vertrauenswürdig.

2.2. Hoffnungslose Klage (14a)

Auch wenn man 14a in seinem überlieferten Zusammenhang belässt (bezogen auf die totale und unumstößliche Vernichtung der Feinde), bleibt die elementare Erkenntnis über das Geschick des Todes: Es ist endgültig! Dementsprechend reagiert das Volk auf den prophetischen Zuspruch: Trost? Bestenfalls Vertröstung! Nicht einmal das! Wer kann das noch hören, wenn alles immer auswegloser wird?! Da werden selbst solche Rettungs- und Befreiungsgeschichten wie die von Noah oder dem Auszug Israels aus ägyptischer Sklaverei zu frommen Märchen aus längst vergangenen Zeiten. Am Ende bleibt nur die trostlose „Geborgenheit“ in den Grabkammern des Todes. Ähnlich auch sonst im Alten Testament: z. B. Ps 6,6; 88,6; 30,10; 115,17; Jes 38,18. Die Bitte von Hiob in seinem abgründigen Leiden um Bergung im Totenreich (Hiob 14,13) ist sicherlich eine Ausnahme, die er nur im Vertrauen auf Gottes Möglichkeiten (im irdischen Leben) aussprechen kann. **Hier** herrscht beim

Volk allerdings komplette Ausweglosigkeit. Grab und Totenreich sind der absolute Schluss-Strich. Für Todeskandidaten gibt es keine mildernden Umstände mehr. Tot ist tot.

2.3. Unerwarteter Spreng-Satz

Mit einer völlig unerwarteten Botschaft sprengt der Prophet die Fesseln der Hoffnungslosigkeit auf. Tot ist nicht tot. Wer das behauptet, rechnet nicht mit dem lebendigen Gott. Er ist **der** Herr unmöglicher Möglichkeiten: Leben, Auferstehung, jubelndes Erwachen von Toten, die unter der Erde liegen – das ist die Zukunft! Nicht nur geistige und geistliche Auferstehung oder Erneuerung eines Volkes oder Wiederherstellung der Macht Israels in den alten Grenzen. Viel mehr: „Deine Toten“, „deine Leichname“ (andere Übersetzung: „meine Leichname“ – von denen Gott seine Hand selbst im Tod nicht abgezogen hat!) bleiben nicht unter der Erde, auch wenn sie schon zu Staub geworden sind.

Hier wird – wie sonst kaum im Alten Testament – die Auferstehung von den Toten bezeugt. Schon Hes 37 spricht im Bild von der Erweckung der Totengebeine von der Wiederbelebung Israels als Volk. In Hiob 19,25f blitzt die Hoffnung auf eine persönliche Begegnung mit Gott nach dem Tod auf. Bei Daniel (12,2f) kommt das Auferstehungszeugnis zum abschließenden Höhepunkt.

Wie nach Hes 37 **Gott** durch seinen Geist die Totengebeine mit Leben erfüllt, so hier in Jes 26 – in mehr dichterischer Vorstellungsform – durch das Licht, das als Tau vom

Himmel (vgl Hos 14,6) auf die Erde und Toten herabfällt und sie belebt. So wie die befeuchtete Erde neues Leben hervorbringt, so werden die „Schatten“, die Toten, neu geboren. Die im Staub Schlafenden werden „erwachen“ (Dan 12) und „leuchten“. Bei Daniel werden – zwar anders als in Jes 26 – die Vorstellungen von „Leben“ und „Licht“ miteinander verknüpft. Erinnerung an 1 Mose 1 von der Erschaffung des Lichts als Voraussetzung allen Lebens? Was könnte das für die Botschaft von der Auferstehung der Toten bedeuten, dass Gott die Welt „aus dem Nichts“ geschaffen hat!

Während Dan 12,2f den Gerichtsgedanken (Scheidung!) betont, spricht Jes 26 ohne Einschränkungen die Auferstehung dem ganzen Volk Gottes zu. Hoffnung für Entmutigte und Verzweifelte in jeder Lage: Ihr könnt und sollt Gott vertrauen. Er lässt keinen im Stich, auch wenn es (sonst) nichts mehr zu hoffen gibt.

3. Aktualisierung

Ostern! „Der Herr ist auferstanden – er ist wahrhaftig auferstanden!“ Wissen wir noch, ahnen wir überhaupt, was das für ein „Spreng-Satz“ ist? Der alle unsere Vorstellungen über Gott und die Welt, die Menschen und uns selbst sprengt! Der alte Blumhardt hat genau das erfasst, als er ausrief: „Wie, was? Da ist einer auferstanden von dem Tod? Wer ist das? Das kann nicht sein – oder dann muss alles anders werden!“

„Es muss alles anders werden!“

3.1. Darauf hoffen wir.

Wie die um ihre Existenz ringenden Israeliiten/Juden in ihrer alten-neuen Heimat: nach Vertreibung, Rückkehr, mühevolem Neubeginn – unter politischer, kultureller, religiöser Überfremdung – zwischen Hoffen und Bangen, inmitten von gesellschaftlichen Umbrüchen und persönlichen Enttäuschungen, hin- und hergerissen von Skepsis und Vertrauen.

Uns geht es heute wahrscheinlich ungleich besser. Doch ist der Ruf nach Veränderungen im Land riesengroß. Berechtigte und unberechtigte Klagen werden immer lauter. Gleichgültigkeit und Enttäuschung breiten sich aus. Und die Angst! „Warum einer Angst hat, vor was sich eine fürchtet, ist oft schwer zu vermitteln. Etwas lauert unter dem Glück, etwas kriecht in die Zufriedenheit, ist vielleicht schon da: die Kündigung, die Krankheit, das leere Konto, die spürbar nachlassende Kraft. Wird es böse enden mit mir, mit uns, mit unserer Welt?“⁶ Verantwortungsträgern schlägt immer mehr Misstrauen entgegen. Unsicherheiten – auf allen Ebenen! Weil Maßlosigkeit immer spürbarer wird, werden endlich wieder „Werte“ eingefordert, an die sich im Zweifelsfall zuerst – bitte schön! – die anderen zu halten haben. Eigenes Glück – nur zu! Das Glück, sprich die Geburt von Kindern – muss das sein? Wenn wir so denken und handeln – sind wir von einer Unkultur des Todes nicht mehr weit weg.

Und die Gemeinde der Christen? Sie steht in Gefahr, in **dieser** Welt „unterzutauchen“, ihre Hoffnung auf „bessere Zeiten“ zu begraben. Sie scheint ja vergeblich zu sein.

Doch wenn sie sich schon zurückziehen möchte, sollte sie sich auf Gott zurückziehen. Auf die Schutzräume, die er ihr anbietet: Gemeinde, Gebet, Gottes Wort. Aber nicht um zu „überwintern“. Sondern um hinauszugehen, wenn ihr Gott (wieder) Türen zu den Menschen öffnet. (Wahrscheinlich sind sie schon offener, als die Gemeinde vermutet.) Darauf wartet sie, das erhofft sie. Ein Leben, das sich wirklich lohnt – für die Menschen, für unsere Gesellschaft, für sie selbst.

3.2. Daran (ver)zweifeln wir.

In der damaligen Gemeinde gab es genug Leute, die nicht mehr bereit waren, sich auf Gottes tröstende Zusagen einzulassen. Wie auch heute! „Neben das Unsterblichkeitsversprechen des alten Christentums trat immer stärker eine neue, mächtigere Verheißung für die Individuen: Du kannst dem Tod nicht entkommen, sagt sie, aber Du kannst nun – um ihn zu vergessen – so viel Welt wie möglich konsumieren – zwei Wohnungen, drei Ehen, vier Fernreisen jedes Jahr, Kirchen zu jeder Jahreszeit und ein Schnäppchen jeden Tag. ... So stirbt die Seele vor dem Körper. Und mehr noch: Die konsumgestützte Verdrängung des Todes lässt uns jeden Tag das Kostbarste, was wir haben – unsere Lebenszeit – , eintauschen gegen schnellen Verschleiß, und so leben, als lebten wir ewig. Und so stirbt oft auch das Leben schon vor dem Tod.“ (Mathias Grefrath)⁷

Summa summarum: Wer alles vom Leben erwartet, wird nach dem Tod nichts mehr erhoffen. Wer die Hoffnung über Tod und Grab

hinaus verloren hat, kann an den Widerwärtigkeiten des Lebens verzweifeln. Auch wenn für viele „der Tod zum Leben gehört“ – wie immer wieder zu hören ist – , werden die meisten mit dem Schrecken des Todes und seiner Vorboten schwer fertig. Vielleicht hat der Gesundheitswahn, dem Menschen oft erliegen, mehr damit zu tun als sie denken. Gewiss, Gesundheit ist ein großes Gut. Heilerfolge sind dankbar (!) zu feiern – doch sie haben nur aufschiebende Wirkung. Da ist es nur angemessen, wenn die Bibel nüchtern und realistisch vom Tod spricht, ohne Verharmlosung oder Verklärung. Der Tod ist der Sünde Sold (Röm 6,23). Er ist etwas „Unnatürliches“. Seine erschreckende Gewalt ist auf unsere Schuld zurückzuführen, mit der wir Gottes Zorn erregen. An den Tod kann sich keiner wirklich gewöhnen. Auch wenn er sich vor seiner Realität verschließt – an einem Grab können Angst und Schmerz mit elementarer Wucht hervorbrechen. Wenn Menschen hoffnungslos vor dem Geschick ihres eigenen Todes stehen oder sich hilflos tödlichen Machtverhältnissen ausgeliefert sehen, können sie verzweifeln. Und nicht nur das: Sie zweifeln an Gott! Auch wenn sie sonst nichts von ihm gehalten haben. Und das ist ihre eigentliche Katastrophe – für Leben und Tod!

3.3. Damit – und dafür – leben wir.

Eine Schwalbe macht noch keinen Frühling. Aber unbezweifelbar ist sie sein Vorbote. Zwei Hoffnungsworte – Auferstehung und Leben! – machen noch nicht Ostern. Aber unumstößlich kündigen sie das Fest aller Feste an. Ostern war von langer Hand vor-

bereitet. Deshalb feiern wir fröhlich Ostern. Dazu haben wir allen Grund. Die Trostworte aus alter Zeit sind keine leeren Versprechungen. Sie haben sich erfüllt, sozusagen personifiziert: „Ich bin die Auferstehung und das Leben“, sagt **Jesus** (Joh 11,25). Er ist nicht im Grab geblieben. Gott hat ihn auferweckt. Martin Luther: „Das soll unser Trost sein: er ist lebendig und lebt im ewigen Leben und besiegt den Tod und ist herauskrochen aus dem Loch, wo er begraben war, und hat dem Teufel den Bauch zerrissen.“ Ich bin nicht der Fortschritt, das Glück, das Wohlbefinden, die Gesundheit, der Wohlstand, sagt Jesus. **Aber:** Ich bin das Leben – ohne mich könnt ihr nicht einmal Luft holen. Ich bin die Auferstehung – ohne mich bleibt ihr Kinder des Todes. Das ist Ostern! Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft erstrahlen im neuen Licht. Wir sind nicht nur Todes-, sondern vor allem Auferstehungskandidaten.

Wenn das so ist, kann alles anders werden: Wenn die Toten bei ihrer Auferstehung jubeln werden – darf schon heute mein Herz vor Freude springen und mit dem leidgeprüften Paul Gerhardt singen: „Mein Herze geht in Sprüngen und kann nicht traurig sein ...“ (EG 351,13). Wenn uns nach der Todesbarriere vollkommenes Leben erwartet – können wir Kranke, Sterbende, Traurige ganz anders trösten. Wenn unserer Todeswelt eine unüberbietbare Zukunft zugesagt ist – werden wir gegen alle verlockenden, ängstigenden, schmerzlichen Spielarten einer Kultur des Todes angehen. Wenn über uns schon der tafrische Morgen der ewigen Welt Gottes aufleuchtet – müssen die

Schatten der Angst und Sorge weichen, auch wenn sie uns immer wieder überfallen. Wenn ..., dann ...! In dieser spannungsvollen Erwartung leben wir – und unser österlicher Horizont wird dabei weiter, unaufhörlich weiter.

Weil Jesus Christus auferstanden ist – muss alles anders werden.

¹ Abriss der Bibelkunde, Berlin 1981, S. 81.

² ATD, Bd. 18, Berlin 1979, S. 167.

³ Botschaft AT, Bd. 19, Stuttgart 1960, S. 153.

⁴ aa0, S. 169.

⁵ aa0, S. 159.

⁶ Zeitzeichen 11/07, S. 24.

⁷ Zeitzeichen 11/07, S. 29.



*Pfarrer
Hans-Joachim
Martens*

heute im Ruhestand, zuvor als Inspektor des Gemeinschaftswerkes Berlin-Brandenburg innerhalb der Evangelischen Kirche, zugleich im Gnadauer Vorstand Ost als Vorsitzender und im heutigen Gnadauer Verband bis 2000 als stellvertretender Präses.

Und wenn Christus nicht auferstanden wäre ...?

Ein paulinisches Konjunktiv- experiment 1 Kor 15,12-20

Gerd Wendrock

1. Möglichkeiten und Unmöglichkeiten

Mit dem Konjunktiv ist das so eine Sache. Im Herkunftswörterbuch der Dudenreihe begegnet er uns als die sogenannte „Möglichkeitsform“. Im Gegensatz zum Indikativ, der eine Wirklichkeit beschreibt, kennzeichnet der Konjunktiv also eine Möglichkeit. Im alltäglichen Sprachgebrauch steht er jedoch nicht selten für eine Unmöglichkeit. Völlig unwissenschaftlich - aber doch sehr zutreffend - wird diese Tatsache an einem alten Kinderreim deutlich: „Wenn das Wörtchen ‚wenn‘ nicht wär, wär’ mein Vater Millionär“. Mit „wenn“ beginnen viele Sätze, die eine unüberbrückbare Distanz zur Wirklichkeit beschreiben: „Wenn ich eine bessere Kindheit gehabt hätte...“; „Wenn die Welt gerechter wäre...“; „Wenn alle Menschen die Gebote Gottes einhalten würden...“ usw. Oft folgen nach diesen Satzanfängen Wünsche, Träume und Illusionen.

Auch in der Naturwissenschaft hat man es oft mit dem Konjunktiv zu tun. Wird ein Experiment geplant, macht sich der Wissenschaftler schon im Vorfeld Gedanken über das „wenn..., dann...“ eines Vorganges. Er

stellt sich die Frage, welche Ausgangsbedingungen zu welchen Ergebnissen führen könnten. Damit versucht er, Möglichkeiten zu entdecken und Unmöglichkeiten auszuschließen. Das Perpetuum mobile und die Quadratur des Kreises gehören dabei eindeutig zu den Unmöglichkeiten, die kein ernsthafter Wissenschaftler in Betracht zieht. Denkt er doch über diese Unmöglichkeiten nach, dann sicher mit dem Ziel, Grenzen für das Mögliche und Machbare abzustecken.

Dass man sich mit bestimmten Grenzen einfach abfinden muss, lernt der Mensch im Laufe seines Lebens. Wer innerhalb unmöglich zu überwindender Grenzen alle Möglichkeiten auszuschöpfen vermag, versteht die Kunst, die Unterscheidung von Möglichkeiten und Unmöglichkeiten ganz praktisch auf seine Lebensgestaltung anzuwenden. Eine der in diesem Zusammenhang unüberwindbar scheinenden Grenzen ist der Tod. In einem Seniorenkreis konterte eine Frau die Aufforderung ihrer Nachbarin, „Das musst du unbedingt tun!“, mit der Entgegnung „Nichts muss ich, außer sterben!“ **Die Überwindung des Todes erscheint vielen Menschen als eine Unmöglichkeit. Anders bei Paulus. Für ihn ist die Unüberwindbarkeit des Todes die Unmöglichkeit.** Weil Jesus Christus von den Toten auferstanden ist, leben Christen in der Hoffnung der leiblichen Auferstehung von den Toten. Um gegen die Meinung der Korinther seinen Glauben an die Auferstehung zu verteidigen, lässt sich Paulus auf ein Experiment ein. Er macht aus dem Indikativ der Überwindbarkeit des Todes einen Konjunktiv, indem er die Frage stellt: Welche Konsequenzen hätte es für

uns Christen, wenn der gekreuzigte Christus im Grab geblieben wäre?

2. Das Konjunktivexperiment: Was wäre, wenn Christus *nicht* auferstanden wäre?

Dass es bei den Griechen eine massive Ablehnung der Totenauf resurrection gibt, wird bereits an der Areopagrede des Apostels Paulus in Athen deutlich. Über viele Themen aus Religion und Philosophie kann Paulus zu den Athenern sprechen. Als er aber über die Auferstehung sprach, „begannen die einen zu spotten, die anderen aber sprachen: Wir wollen dich darüber ein andermal weiter hören“ (Apg 17,32).

Auch in Korinth wird die Totenauf resurrection abgelehnt. Es gibt jedoch einen bedeutenden Unterschied. In Athen wird Paulus mit seiner Meinung von Heiden abgelehnt. In Korinth sind es Gemeindeglieder, die nicht an die Auferstehung glauben (V. 1). Über die Gründe für diese Haltung gibt es verschiedene Vermutungen. Handelt es sich bei den Auferstehungsleugnern um Vertreter einer platonisierenden Unsterblichkeitslehre oder sind es Christen, die aufgrund einer überhitzten eschatologischen Naherwartung keinen Platz für Tod und Auferstehung in ihrem Denken haben? Gottfried Voigt glaubt mit J. Schniewind, „dass es sich um Gnostiker handelt, die meinten, die Auferstehung sei bereits geschehen (2 Tim 2,18), freilich, um eine Auferstehung *der Toten* könne es sich nicht handeln, denn die gebe es nicht (V. 12)... **Die Gnosis spricht: Der Tod ist nur Schein. Sie bekennen: ‚Ich glaube keinen Tod‘... Die Endvollendung ist mit dem Leben des Pneumatikers erreicht...** Man fühlt sich, schon

satt’, ‚reich‘, wie ‚Könige‘ (4, 8). So verstehen es die Irrlehrer, wenn sie sagen (könnten): ‚Es gibt eine Auferstehung.‘ Nie könnten sie sagen: ‚Es gibt eine Auferstehung der Toten‘ (V. 12)“². Im fünfzehnten Kapitel des ersten Korintherbriefes bezieht Paulus zur korinthischen Auferstehungsablehnung Stellung und entfaltet dabei sehr ausführlich seine Sicht auf das Thema „Tod und Ewigkeit“. Ausgehend von der Meinung seiner Gegner schlussfolgert Paulus im Vers 13: „Gibt es keine Auferstehung der Toten, so ist auch Christus nicht auferstanden.“ Damit beginnt sein „Konjunktivexperiment“, in dem er auf logische Art und Weise die fatalen Konsequenzen einer nicht stattgefunden habenden Auferstehung Christi beleuchtet. Um diese Konsequenzen soll es im Folgenden gehen.

2.1. Wäre Christus nicht auferstanden, dann wäre christliche Predigt vergeblich.

Hans Joachim Iwand schreibt: „Die in Jesus Christus geschenkte und verbürgte Gewissheit des ewigen Lebens ist der Kern aller Evangeliumspredigt“³. So umfangreich und vielschichtig christliche Verkündigung auch sein darf, der Mittelpunkt muss immer das Christusereignis sein. Nicht nur der Kreuzestod, sondern auch die Auferstehung stehen ganz unter dem Zuspruch „für uns“. Jesus Christus ist „um unsrer Sünden willen dahingegeben und um unsrer Rechtfertigung willen auferweckt“ (Röm 4,25). Wäre Christus nicht auferstanden, dann hätte christliche Predigt kein Fundament mehr und würde wie ein Kartenhaus in sich zusammenfallen. Ein Evangelium als wirklich frohmachende Botschaft gäbe es nicht. Le-

diglich Gesetze und Mahnungen könnten verkündigt werden. Da aber auch das beste Gesetz nicht das Wesen eines Menschen ändern kann, wäre „das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens“ nicht nur „böse von Jugend“ an (1 Mo 8,21), sondern es bliebe böse bis ans Ende. Alles Predigen wäre „grundlos“, leer und vergeblich.

2.2. Wäre Christus nicht auferstanden, dann wäre christlicher Glaube vergeblich.

Der christliche Glaube ist nicht vordergründig ein dogmatisches Lehrsystem, sondern ein festes Vertrauen auf den, „der unseren Herrn Jesus auferweckt hat von den Toten“ (Röm 4,24). Hätte ER Jesus nicht auferweckt, bliebe immer noch die Möglichkeit, den allmächtigen Gott zu verehren, der uns im Alten Testament begegnet. Glaube wäre also möglich, aber dieser Glaube hätte ein völlig anderes Wesen. Der Gott, der uns durch den gekreuzigten und im Grab gebliebenen Jesus von Nazareth „verkündigt“ und offenbart worden wäre (Joh 1,18), hätte sich letztlich bleibend gegen Jesus entschieden. Das Schlusswort der Jesusverkündigung hieße: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Mk 16,34). Dieser Gott wäre zu fürchten, aber nicht zu lieben. Die durch die Propheten geweckten Hoffnungen der Menschen auf einen gnädigen Gott und eine gnädige Wende der Zeiten blieben reine Illusion. Der christliche Glaube an den Vater im Himmel, der seine Welt grenzenlos liebt (Joh 3,16) und der will, „dass allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“ (1 Tim 2,4), wäre „grundlos“, leer und vergeblich.

2.3. Wäre Christus nicht auferstanden, dann wäre Paulus ein falscher Zeuge.

Als nach der Wende im Herbst 1989 mit der DDR auch die Staatsideologie zusammenbrach, erkannte mancher ehemalige Kommunist, dass sein „Glaube“ an den Kommunismus auf einem falschen Grundansatz ruhte. Der „real existierende Mensch“ stellt anders als der fiktive „ideale Mensch“ sein Wohl nicht hinter, sondern vor das Wohl der Gesellschaft und ist damit unfähig, eine stabile kommunistische Gesellschaft zu errichten. So erwies sich die Grundidee vom zur klassenlosen Gesellschaft erziehbaren Menschen als falsch. Stimmen die Grundannahmen nicht, sind auch alle Schlussfolgerungen falsch. Die von vielen geglaubte Möglichkeit des Kommunismus erwies sich als Unmöglichkeit. Ähnlich katastrophal wie der Zusammenbruch der kommunistischen Grundidee für die davon Überzeugten wäre für Paulus die Erkenntnis, eine Auferstehung Christi habe es nie gegeben. Sein Lebenswerk würde zusammenbrechen. Gott und die Wahrheit hätte er gegen sich. Sein Zeugnis und seine Verkündigung wären grundlos, leer und vergeblich.

2.4. Wäre Christus nicht auferstanden, dann wären Christen noch in ihren Sünden.

„Der Sünde Sold ist der Tod“ (Röm 6,23). Hätte Christus nicht den Tod überwunden, wäre sein Opfer für die Sünden der Welt weder angenommen noch bestätigt worden. Bliebe die Herrschaft des Todes ungebrochen, dann bliebe auch die Herrschaft der Sünde ungebrochen. Der chancenlos in Sünde verstrickte Mensch könnte nie Frie-

den (Röm 5,1) mit dem gerechten und heiligen Gott finden. Rettung wäre unmöglich!

2.5. Wäre Christus nicht auferstanden, dann wären die verstorbenen Christen verloren.

Wäre Christus im Grab geblieben, bekäme seine Aussage aus Joh 12,26, „...und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein“, einen makabren Bedeutungswandel. Man müsste sagen: Die im Leben mit IHM verbunden waren, sind nun auch im Tod (bleibend) mit IHM verbunden.

2.6. Wäre Christus nicht auferstanden, dann wären Christen die elendsten unter allen Menschen.

Im Vers 19 finden wir das Ergebnis des paulinischen Konjunktivexperimentes. Wären sowohl die Grundannahme von der nicht geschehenen Auferstehung als auch alle von Paulus gezogenen Schlussfolgerungen wahr, dann hätte das Christsein nur innerhalb von Geburt und Tod eine Bedeutung. Ein so reduziertes Christsein wäre dann aber völlig bedeutungslos, ja sogar nutzlos. Die Hoffnung auf Christus wäre der Wurst vergleichbar, die man an eine lange Stange bindet und einem wagenziehenden Hund vor die Nase hält, um ihn zum Laufen zu motivieren. Der Hund läuft schneller und schneller. Die Wurst erreicht er nie. Er geht einem Schwindel auf den Leim. Ebenso würde der Christ durch seinen Glauben betrogen. Er würde durch etwas motiviert, was er nie erreichen könnte. Damit wären Christen „die elendsten unter allen Menschen“. Diese Schlussfolgerung des Experimentes kritisiert jede säkularisierende

Engführung des Glaubens auf „Hilfe zum Leben“ oder „Kraft für den Alltag“. **Nicht der Weg - das motivierte christliche Leben - ist das Ziel, sondern das Ziel - das wirklich in Christus erreichbare ewige Leben - motiviert uns auf unserem Weg. „Geborgenheit im Letzten gibt Gelassenheit im Vorletzten“** (Romano Guardini).

3. Das Credo: Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten.

Paulus hat sein Konjunktivexperiment erfolgreich abgeschlossen. Er hat nachgewiesen, dass die Leugnung der Auferstehung nicht nur ein kleiner Haarriss im christlichen Lehrgebäude ist. Die Leugnung der Auferstehung bringt vielmehr das ganze Gebäude zum Einsturz. Dieser Einsturz erfolgt jedoch nur in den Köpfen derer, die Auferstehung ablehnen. Den Indikativ der vor 2000 Jahren erfolgten Auferstehung Christi kann nichts und niemand mehr zum „Einsturz“ bringen. So stellt Paulus zum Schluss seines „Experimentes“ allen Konjunktiven und Spekulationen das große Credo der Gemeinde entgegen: Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten (vgl. 1 Kor 15,3-8).

4. Die Schlussfolgerung: Was ist, weil Christus auferstanden ist?

Die erste große Schlussfolgerung, die Paulus aus diesem Credo zieht, ist die Bedeutung der Auferstehung Christi für seine Nachfolger. Christus ist der „Erstling“, der auferstanden ist. In seiner Auferstehung liegt unsere Auferstehung begründet. „Christus ist, was er ist, nie bloß für sich selbst; was er ist, ist er ‚für uns‘, ja er zieht uns in sich und damit in sein

Schicksal mit hinein⁴⁴. Ein sehr plastischer Vergleich für diese Aussage ergibt sich aus dem paulinischen Bild vom Leib und den Gliedern (Eph 1,22f; 4,5f; Kol 1,18). Die Gemeinde ist der Leib Christi. Christus ist das Haupt. Wir als Christen sind seine Glieder. Die Auferstehung wird oft mit der Geburt eines Kindes verglichen. Hat der Kopf des Kindes den Leib der Mutter verlassen, folgt der Körper mit seinen Gliedern schnell nach. Ohne Vergleich: **Jesus hat mit seiner Auferstehung die Welt des Todes hinter sich gelassen. Uns - seine Glieder - wird er nach sich ziehen.** Paul Gerhardt verwendet diesen Vergleich in seinem Osterlied „Auf, auf, mein Herz mit Freuden“⁴⁵. Dort heißt es: „(6.) Ich hang und bleib auch hangen/ an Christus als ein Glied;/ wo mein Haupt durch ist gängen,/ da nimmt er mich auch mit./ Er reißet durch den Tod,/ durch Welt, durch Sünd, durch Not,/ er reißet durch die Höll,/ ich bin stets sein Gesell. (7.) Er dringt zum Saal der Ehren,/ ich folg ihm immer nach/ und darf mich gar nicht kehren/ an einzig Ungemach./ Es tobe, was da kann,/ mein Haupt nimmt sich mein an,/ mein Heiland ist mein Schild,/ der alles Toben stillt. (8.) Er bringt mich an die Pforten,/ die in den Himmel führt,/ daran mit güldnen Worten/ der Reim gelesen wird:/ ‚Wer dort wird mit verhöhnt,/ wird hier auch mit gekrönt;/ wer dort mit sterben geht,/ wird hier auch mit erhöht.“

Paulus schreitet nach erfolgreicher Beendigung seines Konjunktivexperimentes mit großen Schritten auf das Ziel der Geschichte zu: Gott wird sein alles in allem (V. 28). Wir wollen uns zum Schluss noch einmal die einzelnen Konjunktive seines Experimentes

anschauen und unter Anwendung des großen Credo zusammenfassend in Indikative umwandeln:

- 4.1. Weil Christus auferstanden ist, ist christliche Predigt nicht vergeblich.**
- 4.2. Weil Christus auferstanden ist, ist christlicher Glaube nicht vergeblich.**
- 4.3. Weil Christus auferstanden ist, ist Paulus ein glaubhafter Zeuge.**
- 4.4. Weil Christus auferstanden ist, sind Christen nicht mehr in ihren Sünden.**
- 4.5. Weil Christus auferstanden ist, sind verstorbene Christen nicht verloren.**
- 4.6. Weil Christus auferstanden ist, sind Christen die reichsten unter allen Menschen.**

Gerd Wendrock



¹ Wermke, Matthias. Duden: Herkunftswörterbuch: Etymologie der deutschen Sprache. 3., völlig neu bearb. und erw. Aufl., Mannheim: Bibliograph. Institut & F.A. Brockhaus AG, 2001, S. 436.

² Voigt, Gottfried. Das Heilige Volk: Homiletische Auslegung der Predigttexte der Reihe II. Berlin: Evangelische Verlagsanstalt GmbH, 1979, S. 215.

³ zitiert nach einer Unterrichtsmitschrift.

⁴ siehe 2: a.a.O., S. 216.

⁵ Evangelisches Gesangbuch: Ausgabe für die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt GmbH, 1995, Nr. 112.

Buch- besprechung



Max Lucado

*Staunen über
den Erlöser*

210 S. /
gebunden /
14,95 EUR
Hänssler-Verlag,
Holzgerlingen,
2008

Max Lucado, vielen eher bekannt durch Geschichten für Kinder (und Erwachsene), greift in diesem neuen Buch die aktuelle Frage auf: „Was zählt wirklich? Worauf kommt es beim Christentum an?“ Und seine Antwort ist: Das Kreuz steht im Mittelpunkt! Auf Jesus, den Gekreuzigten, kommt es an! An und für sich nichts Neues. Muss man dafür ein Buch schreiben?

Ja, immer wieder muss diese Botschaft neu erklärt und beschrieben werden. Aber in diesem Buch bin ich selber neu ins Staunen gekommen – über Jesus und das Kreuz.

Lucado geht in drei Schritten am Kreuz entlang. Im ersten Teil geht er den letzten Worten von Jesus am Kreuz nach. Die Worte, die wir schon so oft gehört haben, die aber bis heute immer wieder neu gehört und verstanden werden wollen. Anhand der letzten Worte Jesu am Kreuz zeigt Lucado Gottes grenzenlose Liebe zu uns auf. Sehr ermutigend und persönlich schildert er, was Jesus damals und auch heute mit uns vorhat. Dabei lädt er froh dazu ein, an diesem Erlöser dranzubleiben, an ihm, der sein Leben für uns gegeben hat.

Im zweiten Teil malt Lucado uns die Zeugen vom Kreuz vor die Augen: die verschiedenen Jünger, die Soldaten und Pilatus, der Malchus, der Barrabas usw. Sie alle sind Jesus begegnet. Sie alle wurden durch Jesus und sein Kreuz herausgefordert. Und einige von ihnen sind durch diese Begegnung mit Jesus am Kreuz verändert worden. Sie konnten nicht so bleiben, wie sie bisher waren. Bis heute verändert Jesus und sein Kreuz Menschen.

Der dritte Teil hat mich überrascht. Lucado zeigt das Kreuz und seine Weisheit auf. Es geht ihm um die Folgen und Folgerungen, die das Kreuz für uns heute hat. Sehr alltagsrelevant beschreibt er, was Jesus uns durch sein Sterben am Kreuz sagen will – und wir werden herausgefordert, unser Leben daran zu prüfen und ihm Antwort zu geben. Gerade der dritte Teil hat mich sehr nachdenklich gemacht.

Zum Abschluss des Buches gibt Lucado noch weiterführende Fragen und Bibelstellen für jedes der 33 Kapitel an. So kann man einzelne Themen für sich oder in einer Gruppe noch einmal vertiefen. Von daher ist dies ein Buch, das uns helfen kann, den verschiedenen Aspekten des Kreuzes noch einmal auf eine neue Art nachzuspüren und ins Staunen zu kommen. Max Lucado hat mich neu ins Staunen gebracht über Gott und seine Liebe zu mir, dass er seinen Sohn Jesus für mich ans Kreuz geschickt hat. Erstaunt und ermutigt habe ich dieses Buch zur Seite gelegt – nicht, um es dann ins Regal zu legen, sondern um immer wieder hinein zu schauen und weiter zu staunen.

Christoph Reumann



**Heinzpeter
Hempelmann**

**Die Auferstehung
Jesu Christi – eine
historische Tatsache?
Argumente für den
Osterglauben**

128 S. / Paperback /
12,90 EUR
R. Brockhaus Verlag,
Wuppertal, 3. Aufl. 2003

Die erste Auflage seines Buches brachte Heinzpeter Hempelmann bereits 1982 heraus und doch hat dieses Buch an seiner Bedeutung und Hilfestellung nichts verloren. Im Gegenteil, bis heute wird von vielen angezweifelt, dass Jesus wirklich von den Toten auferstanden ist. Da setzt Hempelmann an und gibt wissenschaftlich fundiert Argumente und Verstehenshilfen, um aktuelle Fragen für sich selber zu beantworten und auch anderen Antwort geben zu können.

Hempelmann geht in drei Schritten in seinem Buch vor. Zunächst geht er der Titelfrage nach, ob die Auferstehung eine historische Tatsache ist oder nicht. Dabei benutzt er wissenschaftliche Vorgehensweisen, um aufzuzeigen, dass die Auferstehung die „wissenschaftlich einleuchtende Theorie zur Erklärung des vorgegebenen historischen Materials“ ist. Wer neutral an die Tatsachen herangeht, der kann nur auf dieses Ergebnis kommen. Andere Ansätze, ob Scheintod-Hypothese oder anderes, halten dem historischen Material nicht stand.

Im zweiten Teil seines Buches greift Hempelmann verschiedene Spezial- und Grenzfragen auf. Hier geht er sehr ausführlich auf kritische Anfragen, Aufsätze und Positionen ein. Er nimmt die Fragen ernst und beantwortet sie, indem er sie zeit-, kultur- und auch theologiegeschichtlich aufarbeitet. Dabei bleiben seine Aussagen leicht nachvollziehbar und gleichzeitig theologisch auf dem aktuellen Stand.

Im dritten Teil zeigt Hempelmann einige der Legenden auf, die es um den Tod und das Weiterleben Jesu gibt. Auch hier zeigt er fundiert und exemplarisch auf, wie man mit solchen Legenden umgehen kann. Nebenbei nennt er einige wissenschaftstheoretische Hilfestellungen, die einem auch für andere Bereiche helfen, richtig mit Anfragen und Legenden umzugehen.

Beim Lesen des Buches war ich überrascht, dass Heinzpeter Hempelmann an diesem Thema so deutlich und wissenschaftlich exakt gearbeitet hat. Es ist für einen selber eine gute Verstehenshilfe, zeigt einen guten Überblick über die verschiedensten Ideen und Vorstellungen, die es bei dieser Frage gibt, und ist gleichzeitig ein Buch, das man gut und gerne an fragende Personen weitergeben kann. Auch wenn es wissenschaftlich gründlich geschrieben ist, kann man es gut verstehen und nachvollziehen.

Christoph Reumann

1. Autoren- und Artikelverzeichnis „akzente“ 2007

Nr.	Titel	Verfasser	Seite
2007.1	Wenn dich dein rechtes Auge zur Sünde verführt	Giesekus, Dr. Ulrich	05-14
2007.1	Ratgeber Internet	Stängle, Joachim	15-23
2007.1	Von Bildern vergiftet	Kuby, Gabriele	24-31
2007.1	Holzwege auf der Datenautobahn	Klenk, Dr. Dominik	32-35
2007.1	Von Erdlingen, Außerirdischen und Überirdischen - BA zu Psalm 115	Wendrock, Gerd	36-40
2007.2	Wiedererweckung der biblischen Prophetie?	Zimmerling, Prof. Dr. Peter	49-67
2007.2	Prophetie im Alten Testament	Schwesig, Dr. Paul-Gerhard	68-85
2007.2	Paul Schütz - der prophetische Denker	Lachenmann, Hans	86-89
2007.2	Bileam - BA zu Numeri 22-24	Lau, Robert	90-97
2007.3	Familie - im Wechsel der Zeiten	Faix, Wilhelm	110-121
2007.3	Familie - die Herausforderung durch die postmoderne Gesellschaft	Faix, Wilhelm	122-135
2007.3	Vom Segen vermiedener Trennungen - BA zum Buch Rut	Wendrock, Gerd	136-140
2007.3	Die Radikalität der Nachfolge - BA zu Markus 10, 28-31	vom Orde, Dr. Klaus	141-145
2007.4	Familie - zwischen Anspruch und Wirklichkeit	Faix, Wilhelm	155-168
2007.4	BA zu Epheser 5	Kettling, D. Siegfried	169-179

2. Stichwortverzeichnis „akzente“ 2007

Stichwort	Heft Nr./S.		
		Identität, Verlust an	07.4/158
		Individualisierung	07.3/136
Anstaltserziehung	07.3/118	Internet	07.1/32-35
Autor	07.2/83	Internet-Mission	07.1/15-23
Autorität, Verlust an	07.4/158	Internetsucht	07.1/5-14+20
Berufungsberichte	07.2/74	Intuition	07.2/66
Beziehungslosigkeit	07.1/32-35	Kernfamilie	07.3/122
Bilder, böse	07.1/24-31	Kindereltern	07.3/117
Bindung, Verlust an	07.4/157	Klientel, freigelassener Sklave	07.3/110
Charakterbildung	07.1/33	Kommunikationsfähigkeit	07.1/33
Deuterijosaja	07.2/75	Kommunitäten	07.2/63
Ehe	07.3/126+127	Lebensgemeinschaften,	
Ehe, Fundamente aus Eph 5	07.4/169-179	christliche	07.4/160
Einsamkeit	07.1/19-21	Lebensgestaltung	07.4/162
EKD, Zukunftskongress	07.2/86	Mehrgenerationenfamilie	07.3/123
Erzieher, Gott als	07.4/166	Monotheismus, biblischer	07.2/76
Erziehung	07.1/119-121	Mutter	07.3/132+133
Erziehungsauftrag	07.3/120	Mutterrolle	07.3/132
Familie	07.3/110-135	Nachfolge	07.3/141-145
Familie, frühere Merkmale der	07.3/119	Patchworkfamilie	07.3/123
Familie, im Wechsel der Zeiten	07.3/110	Pietismus	07.3/114-119
Familie, in der Bibel	07.3/112	Pornographie	07.1/5-14
Familie, in postmoderner		Postmoderne	07.3/122-135
Gesellschaft	07.3/122	Propheten, klassische	07.2/81
Familie, zwischen Anspruch		Prophetenausleger, prophetische	07.2/79
und Wirklichkeit	07.4/155	Prophetie in Israel	07.2/69
Familienstruktur, im 17./18. Jh.	07.3/113	Prophetie, alttestamentlich,	
Geborgenheit, Verlust an	07.4/157	Doppelgesicht	07.2/83
Gewissen	07.1/26+27	Prophetie, charismatische	
Glauchisches Gedenck-Büchlein	07.3/116	Bewegung	07.2/50
Gottesbeweis	07.2/76	Prophetie, im Sinne des	
Gottesbilder	07.1/36-40	Evangeliums	07.2/87
Haus, in der Antike, in Israel,		Prophetie, Institutionalisierung der	07.2/66
im NT	07.3/110+111	Prophetie, Prüfungsinstanzen	07.2/59
Haus, offenes	07.4/163	Prophetie, Qualität einer	07.2/58
Hausfamilie	07.3/122	Prophetie, urchristliche	07.2/55
Haushaltsfamilie	07.3/122	prophetische Verkündigung	07.2/62
Haustafel	07.4/177	Schriftprophetie, Schriftpropheten	07.2/72+73
Hausvater, bei Franke	07.3/115	Seelsorge	07.1/17-19
Heilsverkündigung, bedingt	07.2/78	Seher	07.2/70+95

2. Stichwortverzeichnis „akzente“ 2007

Sexsucht	07.1/5-14	Urreligion	07.2/94+96
Sexualität	07.1/5-14. 25-31	Vater	07.3/127-132
Teamfähigkeit	07.1/33	Vaterrolle	07.3/127
Toleranz	07.1/24-31	Vertrauen	07.1/22-33
Trennung	07.3/136-140	Vielehe	07.4/174
Trennungen	07.3/136	Wächteramt	07.2/60
Treue	07.3/135+137	Wallfahrtspsalmen	07.2/98
Uroffenbarung	07.2/96	Zeit	07.2/87
		Zukunftsprophetie	07.2/52

3. Bibelstellenverzeichnis „akzente“ 2007

Bibelstelle	Heft.Nr./S.
4. Mose 22 - 24	07.2/90
Rut 1-4	07.3/136-140
Psalms 115	07.1/36-40
Sacharja 14	07.2/79+80
Matthäus 5, 29	07.1/5
Matthäus 19, 27-30	07.3/141-145
Markus 10, 28-31	07.3/141-145
Lukas 18, 28-30	07.3/141-145
Epheser 5	07.4/169
Epheser 5, 21ff	07.3/112; 07.4/165
Epheser 6, 4b	07.4/165
Kolosser 3, 12-4,6	07.3/112+113
2. Timotheus 3, 16	07.4/166
Titus 2, 12	07.4/166

4. Namensverzeichnis „akzente“ 2007

Name	Heft Nr./Seite
Bileam	07.2/90+94
Franke, August Hermann	07.3/115-117
Schütz, Paul	07.2/88
Zeller, Christian Heinrich	07.3/118
Zinzendorf,	
Nikolaus Ludwig von	07.3/117+118

Aus der Geschäftsstelle



Liebe Schwestern und Brüder,

da erzählt ein Religionslehrer den Kindern der ersten Klasse die Geschichte von der Sturmstillung. Er beschreibt, wie die Jünger mit Jesus im Boot sind. Wie sie froh sind, nun allein zu sein - nach der Anstrengung mit den vielen Menschen. Er erläutert, wie Jesus bei ihnen ist und schläft. Die Kinder gehen mit. Erst recht, als dann der Wind bläst, der Sturm aufkommt. Der Lehrer schildert die Angst der Jünger, wie sie Jesus wecken und wie er den Sturm stillt. - Am Ende der Geschichte fragt er die

Kinder, was sie denn nun von den Jüngern hielten. Warum waren die nur so schrecklich furchtsam gewesen, wo Jesus doch die ganze Zeit bei ihnen war? Die Antwort eines Sechsjährigen werde ich nie vergessen, und in mancher Notsituation habe ich schon an sie gedacht: „Die hatten nur Glauben für schönes Wetter...“ – Das soll ja auch bei uns gelegentlich vorkommen.

Ich wünsche uns allen ein Vertrauen in die Macht und Kraft unseres Herrn, das auch stürmische Zeiten überlebt und nicht nur bei „schönem Wetter“ hält.

In herzlicher Verbundenheit und mit lieben Grüßen aus Greifswald

Euer Karl-Heinz Schlittenhardt

- **Goldene Hochzeit** feiern am 15.06. Robert und Barbara Koch, An der Linde 2, 61197 Florstadt
- **Silberne Hochzeit** feiern am 14.05. Matthias und Tabea Nönnig, Dr. Robert Koch Str. 51, 09217 Burgstädt

Den Jubilaren wünschen wir Gottes Segen und grüßen sie mit Psalm 100,4+5:

»Gehet zu seinen Toren ein mit Danken, zu seinen Vorhöfen mit Loben; danket ihm, lobet seinen Namen! Denn der HERR ist freundlich, und seine Gnade währet ewig und seine Wahrheit für und für.«

- In den vergangenen Wochen wurde uns der **Heimgang** folgender Geschwister bekannt:

NAME	VORNAME	ORT	GEBOREN	GESTORBEN
Schult	Friedrich	Schwerin	19.02.1922	11.12.2007
Jäkel	Johannes	Pöbneck	18.08.1923	16.01.2008
Fiedler	Lydia	Freudenstadt	16.01.1927	26.01.2008
Wagler	Dietrich	Mauersberg	07.07.1951	11.03.2008

Inmitten von Leid und Vergänglichkeit erfahren wir die Nähe und Geborgenheit unseres Herrn und freuen uns über seine Zusage: »Ich lebe und ihr sollt auch leben.« (Johannes 14,19)

- **Termine zum Vormerken:**

Termin der Hauptkonferenz 2009: 20. – 23.04.

Einkehrtage für Hauptamtliche

24. – 27. November 2008 im Christlichen Gästezentrum
Württemberg, Schwäbisch Gmünd

**In die Stille gehen. Zur Ruhe kommen.
Im Schweigen sich öffnen und
empfangen.**

**Das richtige Maß finden – Alles hat
S/seine Zeit** - „Seid stille und erkennt,
dass ich Gott bin“ (Psalm 46, 11)

Wir erleben, dass wir uns oft maßlos überfordern und neben uns her laufen. Wir sind nicht wirklich bei uns zu Hause, wir haben den Kontakt zu unserem Herzen verloren. Einkehrtage wollen uns helfen, wieder bei uns zu sein, uns zu besuchen, bei uns einzukehren. Wir sind Geschöpfe Gottes. So ist alle Einkehr immer und vor allem Einkehr bei Gott, unserem Schöpfer. Wir kehren uns hin zu seinem Wort und zu seinem heilenden, liebenden und vergebenden Handeln.

Wir beten:

Herr Jesu Christ, kehr bei mir ein!

Herr Jesu Christ, kehr bei mir aus!

und lass mich deine Wohnung sein!

Einkehrtage bieten dazu einen äußeren Rahmen. Sie geben Anregung zu Stille und Besinnung. Wir verwurzeln unser Leben neu in und bei Gott. Wir werden gestärkt mit Zuversicht für die Zeit, die vor uns liegt.

Termin: 24. – 27. November 2008
Beginn: Mo. 18.30 Uhr – Ende: Do. 13.00 Uhr

Programm: Biblische Impulse, Schweigezeiten, Angebote von Coaching, Seelsorge, Beichte, Austausch in kleiner Runde

Zielgruppen: JugendreferentInnen, PredigerInnen, PfarrerInnen alleine und mit Ehepartnern

Leitung:

Friedhardt Gutsche, Theologe, viele Jahre Fortbildungsreferent im CVJM-Gesamtverband, Kassel und bis 2006 Leiter der Missionarisch-diakonischen Ausbildungsstätte Malche, Porta Westfalica.

Kuno Kallnbach, Prediger, 18 Jahre Inspektor im Ev. Gemeinschaftsverband Hessen-Nassau, Coach, Seminarleiter und Mitarbeiterbegleiter am Schönblick.

Kosten: EZ/DU ab 182 EUR

Anmeldung:

Christliches Gästezentrum Schönblick,
Willi-Schenk-Str. 9,
73527 Schwäbisch Gmünd,
Fon: 07171-97970; Fax: 07171-9797172;
E-Mail: Kontakt@Schoenblick-info.de